

NATURSCHUTZ MAGAZIN

Schutz von Landschaften, Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen



THEMEN AKTUELL

Miki Sakamoto

Spätlicht
Seite 4

Dr. Michael Altmoos

**Mehr Wildnis wagen:
Wildnis wirkt weit!**
Seite 10

Prof. Dr. Werner Nohl

**Zur Ästhetik des Wilden
in der Landschaft**
Seite 20

Dr. Andreas H. Segerer

Homo destruens
Zerstörer der eigenen Lebensgrundlagen
Seite 28

Pater Joachim Wrede

Bewahrung der Schöpfung
Habgier als „Wurzel allen Übels“
Seite 38

Gabriele Neumann

Südgeorgien - Heilige Einsamkeit
Seite 52

Editorial

Wir schützen Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume

Liebe Naturschutzfreunde,

die neuen Gesetze der Regierungskoalition haben den Weg frei gemacht für die Zerstörung von Landschaften, Wäldern und Lebensräumen. Eine solche geradezu reaktionäre „Zeitenwende“ ist für Naturschützer inakzeptabel.

Mit Tunnelblick auf den Klimaschutz und den CO₂-Ausstoß als angeblich alleiniger Auslöser der ökologischen Krise wurden in Windeseile und ohne Not zahlreiche Gesetze durch den Bundestag gepeitscht, die alleine die Interessen der Windlobby bedienen.

Wenn die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens zur Zerstörung unserer Lebensgrundlagen führen, sind entweder die Ziele falsch oder die beschlossenen Maßnahmen. Die Biodiversität darf nicht auf dem Altar des Klimaschutzes geopfert werden. Im Gegenteil, gerade die Biodiversität liegt im überwiegenden öffentlichen Interesse.

Nichts ist mehr vor dieser Ampelkoalition sicher: weder unsere Wälder und Naturschutzgebiete, noch der Schwarzstorch, der Wolf oder das Auerhuhn. Grün lackierter Spätkapitalismus, Planwirtschaft, Technikgläubigkeit, Ideologie und fehlende Achtung vor der Schöpfung sind zum „Markenzeichen“ dieser Ampelregierung geworden. Regiert wird mit einer „Notfallverordnung“, ein undemokratisches Instrument, das unsere Verfassung gar nicht kennt. Der Naturschutz ist praktisch abgeschafft. Eine solche Politik muss zwangsläufig zu einem ökologischen Scherbenhaufen führen.

Die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes verfehlt grandios die Absicht, den Zielkonflikt zwischen Energiewende und Artenschutz zu lösen und dabei hohe Standards für den Artenschutz zu bewahren. Vielmehr wird das Gegenteil erreicht: eine Schwächung des Natur-, Arten- und Landschaftsschutzes von historischer Tragweite.

„Während irgendein Extremwetterereignis ganze Sondersendungen im TV auszulösen vermag - wegen der in den Köpfen der Menschen allgegenwärtigen Klimakrise - schaffen es alarmierende Erkenntnisse über das Artensterben oder den Zustand der Erde als Ganzem mit viel Glück zu einer kurzlebigen Schlagzeile im Teletext...“, schreibt der Biodiversi-



Harry Neumann

tätsforscher der Zoologischen Staatssammlung München, Dr. Andreas H. Segerer, Wissenschaftlicher Beirat der NI, in seinem Beitrag „Homo destruens“.

Und weiter: „Das Credo, dass die Klimakrise die größte ökologische Bedrohung des Planeten Erde sei, kann und darf aus wissenschaftlicher Sicht nicht unwidersprochen bleiben. ... Die Umwandlung von Wäldern und noch naturnahen Lebensräumen in Energieindustrieregionen stellt eine der größten zusätzlichen Gefahren für die Biodiversität und damit für die Lebensgrundlagen von Menschen und Tieren dar“.

Die Ampel versteht offensichtlich nicht viel von ökologischen Zusammenhängen. Prof. Dr. Matthias Glaubrecht weist zu recht darauf hin, dass „das biologische Analphabetentum der Politik“ uns noch alle umbringe.

Die zahlreichen neuen Regelungen, die in die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes aufgenommen wurden, sind laut dem Gutachten des Umweltrechtlers Dr. Faller weitestgehend nicht mit dem Unionsrecht vereinbar. Daher hat die NI im Mai 2023 eine Beschwerde bei der EU-Kommission gegen die Bundesrepublik Deutschland eingereicht.

Wer unsere Landschaften und Wälder zerstört, wer den Wildtieren die Lebensräume nimmt, ist für Naturschützer nicht mehr wählbar. Dies gilt auch für die anstehenden Landtagswahlen im Oktober in Bayern und Hessen.

Dennoch: Behalten wir die Freude an der Natur, behalten wir die Bereitschaft und den Mut, uns entschlossen für ihren Schutz einzusetzen. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der vielfältigen Beiträge in der Herbstausgabe des Naturschutz Magazins.

Herzliche Grüße

Ihr

Harry Neumann

Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI)



10



28



38



52

Foto: iStock © Marcoriveroph

Foto: pixabay © analogicus

Inhalt

- 2 Editorial
- 3 Impressum
- 4 Spätlicht
Miki Sakamoto
- 8 EU-Renaturierungsgesetz – (K)eine Chance für den Naturschutz?
Auf die Umsetzung kommt es an!
Harry Neumann
- 10 Mehr Wildnis wagen: Wildnis wirkt weit!
Dr. Michael Altmöos
- 18 Wildbiene des Monats September 2023:
Weißfleckige Wespenbiene
„Stiftung für Mensch und Umwelt“, Dominik Jentsch
- 20 Zur Ästhetik des Wilden in der Landschaft
Prof. Dr. Werner Nohl
- 28 Homo destruens
Zerstörer der eigenen Lebensgrundlagen
Dr. Andreas H. Segerer
- 38 Bewahrung der Schöpfung
Habgier als „Wurzel allen Übels“
Pater Joachim Wrede
- 44 Kein Gewerbegebiet auf dem Grießing!
Großer Erfolg für die Natur!
Naturschutzinitiative e.V. (NI)
- 47 Landesentwicklungsplan (LEP) NRW:
Kein Schutz der Natur, Arten und Landschaft!
Naturschutzinitiative e.V. (NI)
- 48 Absurde Naturschutzpolitik
Marcel Joppa im Gespräch mit Dr. Wolfgang Eppele
- 51 Klimapotentaten
Prof. Dr. habil. Herbert Zucchi
- 52 Südgeorgien - Heilige Einsamkeit
Gabriele Neumann
- 60 Die Traumkulisse täuscht:
Blutige Delfinschlachtungen auf den Färöer-Inseln
Mathias Hansen
- 66 Wohnen in einer Tonne - Eine neue Perspektive?
Eine Glosse von Margrit Franke
- 68 Kunst für Wald
„Das Brotbaumregime“ in der Sauerländer Waldwirtschaft
Christiane Richter
- 70 NI-Veranstaltungen

IMPRESSUM Naturschutzinitiative e.V. (NI) Unabhängiger und gemeinnütziger Naturschutzverband, bundesweit anerkannt nach § 3 UmwRG

Das **NATURSCHUTZ MAGAZIN** ist das MitgliederMagazin der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Erscheinungsweise: dreimal jährlich. Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Magazins darf ohne Genehmigung des Herausgebers digital oder analog vervielfältigt werden. Die in den Artikeln geäußerten Ansichten müssen nicht mit denen des Herausgebers (NI) übereinstimmen.

Herausgeber: Naturschutzinitiative e.V. (NI) Am Hammelberg 25 - 56242 Quirnbach Telefon: +49 (0) 26 26 926 4770 Telefax: +49 (0) 26 26 926 4771 E-Mail: info@naturschutz-initiative.de Internet: www.naturschutz-initiative.de	Redaktion: Harry Neumann (V.i.S.d.P.), Claudia Luber, Catrin Heinze, Gabriele Neumann Fachliche Beratung: Dipl.-Biologe Günter Hahn, Dipl.-Biologe und Tierarzt Konstantin Müller, Dipl.-Biologe Dr. Andreas H. Segerer, Dipl.-Biologe Immo Vollmer Fotos: Soweit nicht extra benannt, Harry Neumann Titelbild: Avsjøen, Dovrefjell, Norwegen	Druck: Saxoprint, D-01277 Dresden ISSN 2698-6965 (Print) ISSN 2698-6973 (Online) Layout & DTP-Satz: Grafik Thielen Internet: www.grafik-thielen.de
---	--	---

Spätlicht

Von Miki Sakamoto

Nun fallen sie, die braun, gelb oder rostfarben gewordenen Blätter. Getragen vom schwachen Wind gleiten sie nieder und bedecken die Wege im Auwald Schicht um Schicht. Trocknen sie, verursachen sie ein Rascheln, das mich wehmütig stimmt. Zu sehr klingt es nach Ablauf der Zeit. Umfängt Nebel die bunten Blätter, schwinden mir auch die Worte mit dem Verblassen der Farben.



„Rufe ziehender Wildgänse durchdringen den Nebel“

Ich fühle mich beengt, mitunter bedrückt, auch wenn plötzlich, mich aufmunternd, die Rufe ziehender Wildgänse den Nebel durchdringen. Durch den Dunst sehe ich sie. Ihre Keile ziehen wie bewegliche Schriftzeichen vergangener Zeiten über den bleichen Himmel. Und verschwinden. Zurück bleibt in mir die Sehnsucht nach Licht, nach Sonne, nach Wärme. Über Monate werden sie mir fehlen, der ich ein Kind subtropischer Natur bin, in der es kein Novembergrau gibt und wo die Winter hell bleiben.

Zurück bleibt in mir die Sehnsucht nach Licht, nach Sonne, nach Wärme.

Drückt sich meine Herkunft auch darin aus, dass mir Herbststürme lieber sind als die anhaltenden Nebellagen? Bedrohend, zerstörerisch, können sie ausfallen. Dann sorgen wir uns ums Haus und um die Bäume im Garten, die den Böen vielleicht nicht mehr standhalten. Manch große Esche haben sie im Auwald zerrissen. Zwar weiß ich, dass sie durch einen Pilz geschwächt waren, der sie befallen hat und ihre Wurzeln verfaulen und das Astwerk der Kronen absterben ließ. Und mir ist auch klar, dass die Taifune meiner japanischen Heimat ungleich stärker sind als die Herbststürme im bayerischen Alpenvorland. Dennoch fordert jeder Sturm meine Stärke, meine Gegenwehr, auch wenn sie nur als Widerstand im Kopf gegen die Naturgewalten aufwallen kann. Sehe ich nach dem Sturm, wie die Bäume gerupft, umgerissen oder gebrochen worden sind, wie viel Zerstücktes am Boden liegt, muss ich mich erinnern an die vielen sanften, geradezu lieblichen Tage, die ich hier in meiner neuen Heimat erlebte. Länger schon, viel länger als

Schlimme Nachrichten, mit denen uns die Medien überschütten, auch wenn es Schönes und Gutes zu berichten gäbe, machen alles noch schlimmer..

...Denn in den Wäldern keimt im Vergehen bereits und immerzu neues Werden.

in der Heimat von Kindheit und Jugend, bin ich hier und darauf eingestellt. Oder auch nicht! Denn über das Schwinden des Lichts mit dem Versinken des Jahres über den Spätherbst in den Winter hinein komme ich einfach nicht hinweg. In dieser Zeit positiv zu denken, fällt schwer. Niedergang allüberall. Schlimme Nachrichten, mit denen uns die Medien überschütten, auch wenn es Schönes und Gutes zu berichten gäbe, machen alles noch schlimmer. Um mich davon wegzubringen, um mich einzuigeln gegen die medialen Katastrophen, brauche ich meine Waldgänge, so seltsam es klingen mag. Denn in den Wäldern keimt im Vergehen bereits und immerzu neues Werden. Das spüre ich. In meinem Buch „Eintauchen in den Wald“ versuchte ich auszudrücken, was mich in der Zeit von Laubfall und Nebel, von Stürmen und hereinbrechender Kälte bewegt.

Beim Betrachten der Herbstblätter versinke ich in eine meditative Stimmung. Die Farben tragen dazu bei. Ihre feinen Nuancen, ihre subtile Schönheit vor dem Laubfall, ihrem Tode. Uns gefallen die Herbstfarben. Sie gehören zum Herbstlicht. Wenn die Blätter ihre Funktion erfüllt haben und zum Abwurf bereit gemacht werden, kommt bis auf Blau das ganze Farbspektrum über Gelb zu Rot und Braun zustande. Beim Betrachten so umgefärbter Blätter verlieren sich die Fäden des Denkens. Und beim Nachdenken darüber versinke ich in den Geheimnissen des Lebens.

Rainer Maria Rilke hatte geschrieben: „Und in den Nächten



Weißköpfige Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus*) - Foto: Dr. Lothar Röttenbacher

fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit. Wir alle fallen. Diese Hand da fällt. Und sieh dir andre an: es ist in allen.“

Langsam gehe ich, immer wieder zögernd, und halte ein mit meinen Schritten. Denn ich spüre eine Hemmung, einfach auf die Blätter zu treten, die am Boden liegen. Sie sind mir kostbar geworden, diese Herbstblätter. Buddhistisches Denken könnte ich an ihnen ansetzen: Ein Bemühen, zur Erleuchtung zu gelangen. Zu einer unter vielen möglichen Erleuchtungen. Ein Schmetterling fliegt direkt vor mir auf. Es ist ein Vertreter der Eulenfalter des Herbstes. Die Farben und Muster auf der Oberseite der Flügel passen zu den Tönungen des Laubes. Schon wieder ein Rätsel.

Die stille Kälte durchdringt ein Wispern. Ein Vögelchen, das nur aus einer Federkugel mit Stiel zu bestehen scheint, turmt im Geäst mit „si,si,si...“. Ununterbrochen. Sie ist nicht allein, die kleine Schwanzmeise vor mir. Sie ist unterwegs mit weiteren ihrer Art. Mit „si, si, si.“ halten sie Kontakt. Sie zu sehen, erheitert mich im Spätherbst und Winter jedes Jahr aufs Neue.

Im Novembergrau bewundere ich sie am meisten, diese kleinen Federbälle, diese Überlebenskünstler. Die anderen Meisen tun sich leichter, meine ich, weil sie an Futterhäuschen kommen. Was ihnen dort an qualitativ hochwertiger Nahrung geboten wird, würden sie draußen im Wald nicht mehr finden. Schon gar nicht in den wenigen Stunden, die der Tag im „Toten



„Denn ich spüre eine Hemmung, einfach auf die Blätter zu treten, die am Boden liegen.“

Denn ich spüre eine Hemmung, einfach auf die Blätter zu treten, die am Boden liegen. Sie sind mir kostbar geworden, diese Herbstblätter...

...Vögelchen, wie die Schwanzmeisen, wirken auf mich wie Zaubermittel gegen die Novembermelancholie.

Herbst“, wie es der oberbayerische Volksmund nennt, an Licht bietet. Was suchen sie, die Schwanzmeisen? Sie lassen sich zusehen bei ihrer Suche nach Nahrung. Aber ich kann nicht erkennen, was sie aufpicken. Dabei picken sie aus jeder Lage. Mit dem Rücken nach unten, fast senkrecht hängend mit dem Schwanz nach unten. Mit einer Faust am Ästchen, mit der anderen etwas greifend. In der Dämmerung des Novembernachmittags bekomme ich größten Respekt vor diesen Vögelchen. Fast schäme ich mich dafür, dass ich in eine trübe Stimmung geraten war, weil mir das Licht zu schwach und der Tag zu kurz geworden ist.

Vögelchen, wie die Schwanzmeisen, wirken auf mich wie Zaubermittel gegen die Novembermelancholie. Was für ein Wille zum Leben steckt in ihnen! Wunderbar! Sie zu erleben, gibt mir Kraft.

Miki Sakamoto

ist eine japanische Schriftstellerin und lebt seit über 40 Jahren in Deutschland. In ihrem Buch „Eintauchen in den Wald“, erschienen 2019 bei Hanser blau in Berlin, erzählt sie von ihren ganz persönlichen Erlebnissen. Sie ist die Ehefrau von Prof. Josef H. Reichholf und nahezu täglich draußen in südbayerischen Wäldern.



Foto: Prof. Dr. Josef H. Reichholf

EU-Renaturierungsgesetz – (K)eine Chance für den Naturschutz?

Auf die Umsetzung kommt es an!

Von Harry Neumann



Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) begrüßt den Beschluss des EU-Parlaments, mindestens 20% der Land- und Meeresgebiete der EU unter Schutz zu stellen, auch wenn die Weltnaturkonferenz (CBD COP15 in Montreal) gefordert hat, 30 Prozent der Landes- und Meeresflächen unter Schutz zu stellen (CBD – Convention on Biological Diversity).

Allerdings wurde das Gesetz schon vor der entscheidenden Abstimmung nicht nur in Bezug auf den Flächenanteil, sondern auch in weiteren wesentlichen Punkten verwässert. Ein Beispiel hierfür sind die Forderungen zur Renaturierung von landwirtschaftlichen Flächen. Die Wiedervernässung von Mooren wurde im Gesetzesentwurf gänzlich gestrichen. Der jetzige Gesetzestext ist immer noch weit entfernt von den Maßnahmen, die aus fachlicher Sicht notwendig wären, um dem Natur- und Biodiversitätsschutz den Stellenwert zu geben, der notwendig wäre,

um die Ökosysteme in einen guten Zustand zu bringen („nature restoration“). Und es steht zu befürchten, dass die Lobbyisten gemeinsam mit großen Teilen der Politik im nun beginnenden „Trilogverfahren“ selbst diesen Entwurf noch weiter verwässern wollen.

Es kommt bei diesem Vorhaben nicht nur auf den Flächenanteil, sondern auf einen effektiven und tatsächlichen Naturschutz an. Hierbei stellt Deutschland in Europa ein Schlusslicht dar, insbesondere die Bundesländer Hessen mit nur 1,7%, Rheinland-Pfalz mit nur 2 %, Bayern mit nur 2,3 %, Baden-Württemberg mit nur 2,4 % und Thüringen mit nur 2,8 % der Landesfläche als Naturschutzgebiete (NSG). Gerade diese Landesregierungen, aber auch Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt haben einen besonders hohen Nachholbedarf bei der Ausweisung von Naturschutzgebieten.

Ein europaweit einheitliches Vorgehen ist wichtig. Moorrenaturierung in Deutschland hat in der Gesamtsicht wenig Effekt, wenn die EU einen großflächigen Abbau von Mooren in Osteuropa weiter duldet, ausgerechnet für ersetzbare und insbesondere in Deutschland stark vertriebene Torferden.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass in Deutschland auch in Schutzgebieten aufgrund der Lobbyinteressen von Forst, Landwirtschaft und Windindustrie kein wirksamer Naturschutz sichergestellt ist. Selbst in den Schutzgebieten befinden sich die Wiesenbrüter und andere Arten wie der Kiebitz im Sinkflug. „Kleine“ Projekte auf viel zu kleinen Flächen können keinen substantiellen Beitrag leisten, die Situation langfristig zu verbessern. Es ist eine biologische Binsenweisheit, dass die Arten mit den Lebensräumen kommen und bleiben - ohne die Lebensräume jedoch (wieder) verschwinden.

Ähnlich sieht das in den europäischen FFH- und Vogelenschutzgebieten in Deutschland aus, wo ein strenger Schutzmaßstab gilt, der jedoch zumeist nicht eingehalten wird. Besonders gravierend ist es in Rheinland-Pfalz, wo die Natura-2000-Gebiete keiner Schutzkategorie, z.B. als Naturschutzgebiet, unterliegen. Schutzgebiete sind zudem meist zu klein, als dass das z.B. das Insektensterben durch Biozide aus angrenzenden Landwirtschaftsflächen aufgehalten werden könnte.

Deutschland verstößt seit Jahren „systematisch“ gegen europäisches Naturschutzrecht, wie ein aktuell von der NI beauftragtes Rechtsgutachten der Kanzlei Caemmerer Lenz aus Karlsruhe feststellt. Noch gravierender: Deutschland degradiert den Naturschutz in einer von den Grünen durchgesetzten „Notfallverordnung“, einem undemokratischen Instrument, das unsere Verfassung gar nicht kennt, zu einer unbedeutenden „Nebensache“.

In der Folge verstoßen auch die Genehmigungsbehörden gegen das Unionrecht, weil sie an das bundesdeutsche „Recht“ gebunden sind. Die Naturschutzinitiative (NI) hat aus diesem Grund vor kurzem eine EU-Beschwerde gegen die Bundesrepublik Deutschland bei der EU-Kommission eingereicht mit dem Ziel, dass der Europäische Gerichtshof diese bestehende Rechtswidrigkeit feststellt und beendet.

Die Regierung opfert den Arten-, Natur- und Landschaftsschutz einem sogenannten Klimaschutzkonzept und verschließt die Augen vor der Flächenbeanspruchung und der Zerstörung der Biodiversität. Wie soll unter diesen Voraussetzungen der von der EU geforderte Flächenschutz gegen bestehende Nutzerinteressen durchgesetzt werden? Ein erschreckendes Beispiel ist die Industrialisierung der Wälder durch Windindustrieanlagen.

*Die Regierung opfert den Arten-, Natur- und Landschaftsschutz einem sogenannten Klimaschutzkonzept und verschließt die Augen vor der Flächenbeanspruchung und der Zerstörung der Biodiversität...
...Ein erschreckendes Beispiel ist die Industrialisierung der Wälder durch Windindustrieanlagen.*

Schutzgebiete wie Landschaftsschutzgebiete, Naturparke sowie FFH- und Vogelschutzgebiete wurden in der letzten Zeit weitgehend den Interessen der Windindustrie- und Solarlobby (bei Freiflächenphotovoltaik!) geopfert. Die elementare Bedeutung der Biodiversität als Lebensgrundlage von Mensch und Tier kommt damit völlig unter die Räder.

Die letzten Gesetzesänderungen zu Lasten des Arten-, Biodiversitäts- und Naturschutzes wurden mit dem Versprechen durchgesetzt, an anderen Stellen effektiven Naturschutz zu betreiben und die Arten dort zu schützen. Gleichwohl dieses Ansinnen fachwissenschaftlich nicht haltbar ist, ist für die NI schon jetzt erkennbar, dass man sich auf nationaler wie europäischer Ebene sogar davor schon wieder drücken will.

Mit Ratifizierung des „Nature Restoration Law“ fordert die NI, den Schutz der Biodiversität und der Natur endlich ernst zu nehmen und auch gegen Widerstände und Lobbyinteressen durchzusetzen. Von einer Regierung, die dem Arten- und Naturschutz so gut wie keine Bedeutung mehr beimisst, ist schwer zu erwarten, dass sie den von der EU geforderten Flächenschutz gegen die Interessen potenzieller Nutzer durchsetzen wird - und will.

Mehr lesen:



<https://www.bfn.de/daten-und-fakten/naturschutzgebiete-deutschland>



<https://www.naturschutz-initiative.de/images/PDF2022/BiodiversitaetGlaubrecht.pdf>



<https://naturschutz-initiative.de/images/PDF2022/WissenschaftlerkritisierenEEGEckpunktepapier2022.pdf>



[https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2022/738183/EPRS_BRI\(2022\)738183_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2022/738183/EPRS_BRI(2022)738183_DE.pdf)

Harry Neumann

ist Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Schwerpunkt seiner naturschutzfachlichen Arbeit sind die Themen Biodiversität und Wald sowie die Natur- und Umweltbildung für Kinder und Jugendliche.



Foto: Archiv NI

Mehr Wildnis wagen: Wildnis wirkt weit!

Von Dr. Michael Altmoos



Die natürliche Sukzession durch Nichtstun wäre die bessere Lösung statt Pflanzung von neuen Monokulturen

„Mehr Wildnis wagen“ ist eine Artikelserie von Dr. Michael Altmoss im Naturschutz-Magazin der Naturschutzinitiative (NI). Mit diesem Beitrag geht es zum Abschluss um Beispiele, die Mut machen. Denn trotz schwierigen Zeiten darf es guttun, sich bewusst zu werden und schön zu erleben, wie Natur sich regeneriert, wie dynamisch sie ist und dass sie funktioniert, wenn wir Raum und Zeit geben. Es geht einfach.

Die Kerndefinition von „Wildnis“ ist, auf Flächen nichts mehr zu tun: Ihre Entwicklung ist frei und zieloffen.

Die Kerndefinition von „Wildnis“ ist, auf Flächen nichts mehr zu tun: Ihre Entwicklung ist frei und zieloffen. Wo funktioniert das? Gehen Sie mit mir zu besonderen Orten und Ansätzen, die auch die ihren sind, denn sie sind oft öffentlich, gehören also uns Allen. Aber selbst wenn sie nie selbst dort hinkommen: Schon das Wissen, dass es wirksame alte und neue Wildnis gibt, kann glücklich machen. Glück darf sich dann mit noch mehr solcher „Glücksorte“ verbreiten.

Alte Wildnis mit Ausstrahlung

Flächen, die in historischer Zeit nie genutzt wurden, gibt es keine mehr in Mitteleuropa, sagt man? Aber ich lenke den Blick gern in schwer zugängliche Schluchten, auf Steilhänge und vergessene Zufälle der Zeit. Kleine alte Wildnisreste funkeln dort für uns wie Smaragde: Zum Beispiel natürliche Steilhänge am heutigen Nord- und Ostufer des künstlichen Edersees in Hessen, integriert im Nationalpark Kellerwald, haben kaum je eine Säge vernommen. Dort stehen im Lichte des Entdeckens krüppelige uralte Eichen und krumme Buchen. Urwaldkäfer wie der „Veilchenblaue Wurzelhals Schnellkäfer“ konnten nur dort überleben, wo Licht, Tiere und alte Bäume über Jahrhunderte zusammenwirkten.

Totholz lebt, ein neuer artenreicher Naturwald wächst besser als jede Pflanzung und das kann wahrlich bewundert werden.

Im Wildnisgebiet Dürrenstein in Österreich (www.wildnisgebiet.at) mit 7.000 Hektar und in einigen Wäldern in Rumänien, der Ukraine und des Balkans sind sogar noch größere letzte echte Urwaldreste zu finden. Dass letztere jetzt von erstmaliger größerer Holznutzung und neuen Energievorhaben (Staudämme, Windkraft) teils bedroht sind, ist eine Krankheit unserer Zeit. Dass dennoch einige weiter existieren, darf die Hoffnung auf Gesundung der Mitwelt am Leben erhalten.

Neue Wildnisgebiete auf naturnahen Standorten

Im Jahr 1970 wurde im Bayerischen Wald der erste deutsche Nationalpark in zuvor genutztem Wald begründet. Nationalparke lassen auf mindestens 75 % ihrer Fläche (neue) Wildnis zu. Heute (2023) gibt es in Deutschland 16 Nationalparks sowie einige weitere Stiftungsflächen und Wildnisprojekte jeweils mit über 1.000 Hektar. Das Portal www.wildnisindeutschland.de stellt diese attraktiv auch zum Besuchen vor.

Dort darf Natur schon wieder relativ groß ihren Eigensinn entfalten, der sonst unterdrückt wäre. „Die freie Natur ist unsere Freiheit“ textete entsprechend der Künstler Friedensreich Hundertwasser im Protest gegen ein Wasserkraftwerk in den Donau-Auen bei Wien in den 1980er Jahren. Der Protest wirkte positiv, auch das gibt es im Naturschutz: Es entstand statt Verbau ganz schlaue Nationalparks Donau-Auen mit Wildnis zwischen Wien und Bratislava.

Berühmt und hoch zu würdigen ist das Durchhaltevermögen im Nationalpark Bayerischer Wald (Altteil), wo nach Windwürfen und Borkenkäfern der bisher gewohnte Wald fiel. Laien

meinten falsch, das sei Waldsterben und protestierten wütend. In Wirklichkeit war es beste Regeneration und natürliche Chance: Totholz lebt, ein neuer artenreicher Naturwald wächst besser als jede Pflanzung und das kann wahrlich bewundert werden. Dass der neue Wald historischen Vorbildern nicht gleichkommt, ist in der Wildnisdefinition tief verankert: Zieloffen!

Aus Zerstörung wird Betörung

Aufregend sind Flächen sogar auf devastiertem Land: In Bergbaulandschaften entstehen grandiose Naturparadiese in natürlicher Selbstbegrünung (Sukzession), eine Grundkraft von Natur – wenn wir sie nicht gestalten, einebnen, bepflanzen, sondern einfach nichts tun. Zum Beispiel „Sielmann's Naturlandschaft Wanninchen“ (Brandenburg) oder die „Goitzsche“ (Sachsen-Anhalt). Als wertvoller Kontrast zur überdüngten Welt liegt nährstoffarmer Boden an. Das darf aber nicht missbraucht werden, um Zerstörungen wie Kohleabbau zu rechtfertigen. Aber wenn es passiert war, ist Nichtstun statt Rekultivierung oft die beste Lösung.

Eine stetige konflikthafte Diskussion ist, ob man zwischenzeitlich entstehende artenreiche (Halb)Offenlandstadien mit Pflege „festhalten“ soll oder ob man es zu einer eventuellen bodendunkleren Waldwildnis weiterlaufen lässt – dann mit neuen Werten. Letzteres ist auf ausreichend großen Bereichen wichtig, wobei andere (kleinere) Teile durchaus mal offen gehalten werden könnten; es ergänzt sich. Doch erst in den Baumkronen eines dichten (Wildnis) Waldes wird der bedeutende oft vergessene Großlebensraum der Kronenschicht umfassend möglich, der Licht-Schatten-

Doch erst in den Baumkronen eines dichten (Wildnis) Waldes wird der bedeutende oft vergessene Großlebensraum der Kronenschicht umfassend möglich, der Licht-Schatten-Strukturvielfalt und speziellen Artenreichtum zaubert.

Großer Perlmutterfalter (*Argynnis aglaja*)



Strukturvielfalt und speziellen Artenreichtum zaubert.

Es entstehen mit Sukzession und (viel) Zeit von selbst wieder Böden mit wachsender Schwammfunktion, Wasserspeicher, neue Fruchtbarkeit, effektive Luftreinigung und Kohlenstoffrückhalt: Das ist schon im Entstehungsprozess effizienter Klimaschutz, Klimaregulation und Anpassung zugleich. Große Naturwälder kühlen die weitere Umgebung teils um 10 Grad herunter, mehr als ein Forst. Das verkleinert sogar Dürren.

Wildnis – bitte von Anfang an

Wir müssen auch kritisch auf manche Ansätze blicken: Einige Nationalparks wie Eifel, Hunsrück-Hochwald, Schwarzwald und Harz bezeichnen sich als „Entwicklungsparks“ und wollen Teilflächen durch Steuerung oder Pflanzungen, oft auch durch „Wildtiermanagement“ (Jagd) in eine bestimmte Richtung lenken, die man als scheinbar natürlich ansieht. Aber es gibt – ältere Botaniker müssen jetzt tapfer sein – eigentlich keine potenziell natürliche oder ideale Vegetation. Denn alles ändert sich in jedem Moment und seit jeher, auch mit Klima. Klassische Pflanzengesellschaften und vermeintliche Endstadien einer Sukzessionsreihe wurden in einer alten Zeit beschreiben, in der man die Dynamik und natürliche Störungen unterschätzte. Letztere sorgen für unregelmäßige Mosaik und Zyklen, für Durchmischungen statt Endzustände. Was und wie genau, das ist nicht immer genau vorhersehbar. Es gibt zwar Organismen, die einander begünstigen und Arten, die sich meiden, aber die Gesamtkombination ist nicht nur in jedem Augenblick einzigartig, sondern stets veränderlich.

Das gilt auch in jedem Klimawandel: es wird sicher etwas Angepasstes wachsen und leben. Sicher bleiben wir in Europa Waldland, wahrscheinlich weiterhin Buchen- und Eichenland.



Auwälder sind die Regenwälder Europas

Das gilt auch in jedem Klimawandel: es wird sicher etwas Angepasstes wachsen und leben. Sicher bleiben wir in Europa Waldland, wahrscheinlich weiterhin Buchen- und Eichenland. Aber auch eine andere Baumartenmischung (die ohne Anpflanzungen auskommt!) oder eine andere Vegetation wäre nicht geringwertiger. Es ist gerade der natürliche Übergang von einer naturfernen Ausgangslage, der ohne Lenkung und ohne Pflanzungen für Überraschungen samt wertvoller (Zwischen)Stadien sorgt, die sonst fehlen oder übersprungen werden: zum Beispiel wiederkehrende und wechselnde Mischungsphasen mit Pioniergehölzen oder Gebüschen, auf die nicht wenige unserer Arten angewiesen sind.

Auch Fichtenforste müssen in Wildnis nicht umgebaut werden. Sie können sich in natürlichem Prozess verändern und Fichtenkeimlinge mischen sich in einen sich selbst organisierenden beginnenden neuen zukunftsfähigen Naturwald ein, der die Geschichte des Ortes aufgreift. Natur bringt keine neuen monotonen Kulturen hervor, sie wandelt sie struktureich um und der Wandlungsprozess an sich ist wertvoll, schön und lehrreich. Arten haben dann mehr Zeit sich einzufinden oder natürlich zu wechseln. Auch der Boden baut sich von selbst am besten auf. Dafür ist einfach Zeit zu geben, ohne dass einer „fummelt“.

Ab einer Entscheidung pro Wildnis sollte auch auf naturfernen

Auch Fichtenforste müssen in Wildnis nicht umgebaut werden. Sie können sich in natürlichem Prozess verändern

Weil Wildnis zieloffen und Natur nicht rückwärtsgewandt ist und in Details jederzeit anders als früher wird, sollten wir von ‚Naturierung‘ statt ‚Renaturierung‘ sprechen.

Standorten von Anfang an konsequent „Nichtstun“ erfolgen. Quellfassungen, Entwässerungsgräben oder schadstoffhaltiger Verbau könnten aber als Starthilfe entfernt werden. Sogleich entfaltet sich die positive Kraft neuer Wildnis und Regenerationen, auch wo man angebliche Forst-Schadflächen nach Sturm einfach sich selbst überließ: Sogar in klein zu erleben auf dem „Kyrill-Pfad“ bei Kastellaun/Hunsrück oder dem „Lothar-Pfad“ im Nationalpark Schwarzwald.

Naturierung statt Renaturierung!

Damit verbunden ist eine Klarstellung auch in Worten: Weil Wildnis zieloffen und Natur nicht rückwärtsgewandt ist und in Details jederzeit anders als früher wird, sollten wir von ‚Naturierung‘ statt ‚Renaturierung‘ sprechen. Ein ‚Re‘ für ‚zurück‘ leitet irre. Es geht zentral um „Bereitstellung“ von Räumen mit freien Naturfunktionen statt einer „Wiederherstellung“ bestimmter Zustände. Entsprechend darf es eher „Wilding“ statt „Rewilding“ heißen.

Wilde Weiden

Aber wissen wir überhaupt, wie Wildnis und ein natürlicher Wald aussieht? Es gibt gesicherte Erkenntnisse, dass das Bild eines gleichmäßig geschichteten und großflächig dunklen Waldes irreführend ist. Denn prägend sind dynamische Prozesse wie Sturm oder Bodenbewegungen, was Licht



Krumme Buchenwälder im Nationalpark Kellerwald-Edersee

schaft, aber auch tierische Biotopgestalter wie Biber, Wildschweine und diverse Pflanzenfresser. Besonders aber wilde Großweidetiere wie Waldrinder (Wisente), Hirsche, Elche, viel früher auch Wasserbüffelartige, Elefantenartige und Nashornartige sogar in Mitteleuropa. Diese sind verschwunden, unseren Vorfahren wird dafür oft eine Mitschuld gegeben, bevor dann lange Zeit Haustierrassen deren Rolle bis fast in die Neuzeit übernahmen. Erst nach Aufforstungsprogrammen und Verbot von Waldweiden ab dem 18. Jahrhundert wurden bisher dynamische artenreiche Übergänge zwischen Offenland und Wald in starre unnatürliche Grenzen überführt. Bodendunkle Baumplantagen wurden allmählich vorherrschend und als Wald verkauft. Wilde Wälder darf man sich hingegen als teils parkartige artenreiche „chaotische“ Landschaft vorstellen, mit mehr Eichen als Buchen, wobei es sicher zeitweise auch viele dichtere (Buchen)Wälder daneben gab. Für beides gibt es in Europa verteilt in Zeit und Raum Belege wie Pollennachweise.

Ausgehend von diesem Wissen fehlt heute ein Gutteil der Weide- und Großtierfauna und damit maßgebliche Naturprozesse: mit Dung als insektenreiches Element, mit mehr Auflichtungen, mit Bodenansätzen und einer Gesamtdynamik, die Artenvielfalt prägte. Hieran entfaltet sich eine spannende Verständnisfrage mit positiven Aufbrüchen:

Wilde Wälder darf man sich hingegen als teils parkartige artenreiche „chaotische“ Landschaft vorstellen

„Wertvoll kann auch sein, dass unter aktuellen Umweltbedingungen repräsentative (neue) Dinge und seltene Spezialisten auch mal dunklerer Standorte aufkommen, die eine eigene Vielfalt innehaben.“

Ist Wildnis nur Wildnis, wenn solche Tiere und Prozesse wieder eingeführt oder durch robuste Haustierrassen simuliert werden? Man spricht dann von einem „Rewilding“, also Rückverwilderung, auch mit weiteren sehr landschaftsgestaltenden Arten wie dem Biber, dort wo er fehlt. Das folgt aber einem rückwärts ausgerichteten Leitbild, streng genommen keine Wildnis. Zudem wird mit Tierbesatz eingegriffen, wenn auch in breitem Toleranzspektrum, aber mit einem bestimmten Ziel halb offener Landschaften und bestimmten Artenspektren.

Oder akzeptiert man, dass Wildnis per Definition komplett zieloffen in die Zukunft gerichtet ist („Wilding“), dass durch die Wirren der Zeit solche Tiere (leider) jetzt fehlen, aber auch ohne sie aufregend Neues und Anderes entsteht. Fallweise auch mal artenärmer, was die uns altbekannten Arten anbelangt. Artenvielfalt ist ja kein Wert für sich allein, es gibt auch andere: Wertvoll kann auch sein, dass unter aktuellen Umweltbedingungen repräsentative (neue) Dinge und seltene Spezialisten auch mal dunklerer Standorte aufkommen, die übrigens eine eigene Vielfalt innehaben. Immerhin können weiterhin durch Biber, pflanzenfressende Insekten, viele unterschätzte Parasiten, durch Reh und Hirsch, fallweise auch in Geländedynamik kleinere Offenbereiche und ein Teil der alten Vielfalt weiter leben.



16



Biodiversität auf Kleinbiotopen



17

Wildflur an einer Mauer, neues wildes Leben und eine vielfältige Naturdynamik

Der Biber (*Castor fiber*) als Landschaftsgestalter - Foto: Ingo Kühl

Wilde Ansätze ergänzen sich – Es geht ums Ganze

Weil Sie hier einen mutmachenden Artikel lesen, fällt die Antwort und Folgerung positiv aus: Beide Ansätze sind gut wie wichtig. Die Lösung liegt in einem „sowohl – als auch“ mit einem Netzwerk aus unterschiedlichen sich ergänzenden Flächen - aber bitte auch mit mehr echter Wildnis. Dazu kommt, dass Wilde Weiden hoch effizient im Klimaschutz sind. Je nach Art und Standort kann mehr Kohlenstoff durch die Wirkung der Tiere in den Boden eingebunden werden als in so manchem Wald. Wildniswälder ohne neuen Tierbesatz können umgekehrt aber bei besonderem Standort (z.B. feuchte Flächen) Kohlenstoffbindung wiederum übertreffen. (Halb)Wilde Weiden sollten auch daher nicht in Konkurrenz zu zieloffener Wildnis treten, sondern sie sollten eher Pflege oder Mahd in Kulturlandschaften ersetzen.

Weil Sie hier einen mutmachenden Artikel lesen, fällt die Antwort und Folgerung positiv aus: Beide Ansätze sind gut wie wichtig.

Wildnis-Fenster in Kulturlandschaften

men neue hinzu – schauen Sie sich auch in Ihrer Nähe um. Modellhaft ist eines der ältesten Weide-Projekte in Deutschland, das „Naturentwicklungsgebiet Lippeaue“ des ABU Soest. Eines der größten in Deutschland ist die berühmte Döberitzer Heide (Brandenburg) der Sielmann-Stiftung. Bitte mehr davon!

Große Wildnis kann nicht durch viele kleine ersetzt werden. Das wurde in vorherigen Artikeln der Reihe bereits begründet. Aber kleine Flächen leisten eigene Teilbeiträge, ergänzen die großen, tragen zur Vernetzung bei und sind oft näher am Menschen, der sie gut erleben kann.

Als Beispiel darf mein Projekt dienen: „Nahe der Natur“ als Freiraum mit Museum für Naturschutz (www.nahe-natur.com). Acht Hektar bei Staudernheim (Naheland, Rheinland-Pfalz) rund um einen alten Sandsteinbruch, einst devastiertes Land, wurde 2009 erworben und vor anderweitiger Nutzung gesichert. Auf einem naturnahen Pfadsystem kann heute Jeder auf 90% der Fläche Wildnis (Naturzone, Kernzone) schön erleben. Die ältesten Bäume sind über 100 Jahre alt. Es gibt aber auch junge und bodenoffene Stadien. In dynamischem, teils dunklem, teils lichtem Wald, finden sowohl klassische Offenlandarten als auch Dunkelwaldarten Refugien. Auf solch begrenzter Fläche sind natürlich nicht alle Naturprozesse abbildbar, aber doch einige. Es summt und brummt, es flattert und flötet, es lebt und bebt. Die kompakte Kleinwildnis wird durch Naturgartenbereiche („Pflanzzone“, „Puffer“) am Rand abgerundet und bereichert die umgebende Kulturlandschaft: z.B. mit Moosgarten und „SchmetterlingsReich“.

Der funktionierende Modellraum ist steter Quell, nicht den Mut zu verlieren, weil freie Natur sich, uns und Besucher sichtbar regeneriert. Es ist zudem wichtig, mit gewonnener Kraft den Niedergang und die Ausbeutung umgebender Landschaft aufzuhalten und sich überall für letzte Primärwildnisse einzusetzen. Denn es braucht ja Quellen für die Besiedlung neuer Wildnis, aus der dann wiederum in Austausch der umgebende Raum zurück bereichert wird.

Große Wildnis kann nicht durch viele kleine ersetzt werden.

Wildnis wirkt dann weit, heilt und teilt – und zwar die Freude für das Leben statt nur den K(r)ampf zum Überleben.

Jede(r) kann Wildnis

Es ist so einfach: Jeder Gärtner oder Flächenbesitzer darf einen Teil seiner Fläche Wildnis werden lassen. Notfalls auch mal nur „Wildnis auf Zeit“: Um zu erleben, was Natur so macht. Wenn das immer mehr tun, entsteht ein dynamisches Netz neuen wilden Lebens und einer vielfältigen Naturdynamik, die gute Zukunft ermöglicht. Von der Straßenecke mit nicht entfernten Wildkraut-Lebensband über „Nichts-Tun-Beete“ bis hin zu Wildstreifen in Parks, die über Jahre nicht gepflegt werden (Positivkampagne www.miniwildnis.de). Oder man kann Wiesenmahd seltener und unregelmäßiger ausführen: mit Bodenarissen, unterschiedlichen Höhen und Tiefen und auch Aussparungen mit Gebüsch, um wenigstens Teilwirkungen einer wilden Weide etwas nahe zu kommen.

Auch in Städten ist Wildes möglich: entlang von Bahntrassen, versetzt hinter manchen Wegen, in wilden Gebüsch und Grünanteilen, wie das Projekt „Städte wagen Wildnis (Frankfurt, Hannover, Dessau) über seine Projektlaufzeit hinaus anregend zeigt: www.staedte-wagen-wildnis.de - Sogar auf Balkonen darf es wilde Nichts-tun-Ecken geben, wo Pflanzen frei ranken oder ein Topf mit Erde offen stehen bleibt. Schöne Überraschung!

Von Frust zu Lust: Mehr Wildnis wagen!

Die Beispiele zeigen trotz Zerstörungen und Rückschlägen: Nichts ist verloren, wenn wir auf mehr Flächen, auch auf naturfernen, neue Wildnis zuzulassen – mit allen Übergangsstadien und Überraschungen. Finden wir damit Kraftquellen! Unterstützen wir Neugründungen, wilde Weiden, aber auch Nichts-tun-Flächen! Damit verbunden kann ein gesünderes Mensch-Natur-Verhältnis wachsen. Wildnis wirkt dann weit, heilt und teilt – und zwar die Freude für das Leben statt nur den K(r)ampf zum Überleben. Aus berechtigtem Frust über viele Zerstörungen wird ebenso berechtigt große Lust auf Naturschutz im tiefsten Sinne des Wortes: „Natur“ kommt von (lateinisch) „nasci“, aus sich heraus entstehend, geboren werden – frei und wild. Es geht los, jederzeit und wo immer wir dürfen und wollen. Jetzt.

Die exklusive Wildnis-Reihe von Michael Altmoos im Naturschutz-Magazin:

- Mehr Wildnis wagen! – Aufruf und Überblick**
Naturschutz-Magazin 3/2022
- Mehr Wildnis: Von Widerständen und Chancen**
Naturschutz-Magazin 1/2023
- Wildnis im Fluss der Zeit (Wildnis-Geschichte)**
Naturschutz-Magazin 2/2023
- Positivbeispiele: Wildnis wirkt weit**
hier im Naturschutz-Magazin 3/2023.

Dr. Michael Altmoos ist Ökologe, Naturschützer, Mitglied und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative (NI). Unabhängig betreibt er mit seiner Familie das „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim mit Wildnis: www.nahe-natur.com Sein Buch „Mehr Wildnis wagen“ (pala-Verlag, 2023) vermittelt noch mehr Geschichte(n) und Wissen.



Foto: Archiv NI

Wildbiene des Monats September 2023:

18



Foto © Roland Günter/naturbildarchiv-guenter.de

Weißfleckige Wespenbiene

(*Nomada alboguttata*, HERRICH-SCHÄFFER, 1839)

Von „Stiftung für Mensch und Umwelt“, Dominik Jentzsch

Nicht alle Bienen sorgen selbst für den eigenen Nachwuchs. Gut ein Drittel unserer heimischen Wildbienen lebt als Brutparasit: Diese Bienen gehen keinem eigenen Brutgeschäft nach. Sie schmuggeln ihre Eier in die Brutstätten anderer Wildbienen, um die Nachkommen für die nächste Generation zu sichern. Die artenreichste Gattung dieser sogenannten „Kuckucksbienen“ sind die Wespenbienen.

Im September widmen wir uns der Weißfleckigen Wespenbiene als Repräsentantin dieser „etwas anderen“ Bienen. Wie ihr Name erahnen lässt, sieht sie so mancher Faltenwespe zum Verwechseln ähnlich. Obwohl sie gefährlich aussehen mag, ist sie friedfertig – wie alle Wildbienen. Einzig ihren Wirtsbienen rückt sie zu Leibe. Die Bärtige Sandbiene und die Rotbauch-Sandbiene sind die Leidtragenden ihrer Lebensweise.

Die Weißfleckige Wespenbiene kommt mäßig häufig vor. Sie fühlt sich vornehmlich in Sandgebieten wohl. Das zeugt von der Bindung an ihre Wirtsbienen, die ihre Kinderstuben gern auf sandigem Baugrund in Sand-, Kies- und Lehmgruben einrichten. Überall dort, wo sich die Sandbienen wohlfühlen, können wir auch die Wespenbiene antreffen. Wenn es dann ernst wird, geht sie sehr geschickt vor:

Zuerst schleust sie sich unbemerkt bei ihren Wirtsbienen ein. Dafür wartet sie in einer Art „Lauerstellung“ bis das Sandbienen-Weibchen zum Pollenflug aufbricht. Dann geht alles ganz schnell. Die Kuckucksbiene öffnet die unterirdisch angelegten Brutzellen und legt zu den vorhandenen Eiern ihre eigenen dazu. Die zeitiger schlüpfende Larve der Kuckucksbiene frisst das Ei und das Pollenbrot der ahnungslosen Gastgeberin. Im

Name	Weißfleckige Wespenbiene (<i>Nomada alboguttata</i> , HERRICH-SCHÄFFER, 1839)
Flugzeit	April bis September (zwei Generationen)
Lebensraum	Sandgebiete wie Sand-, Kies- und Lehmgruben
Nahrung	braucht nur Nektarquellen
Nistweise	Brutparasit, baut keine eigenen Nester
Wirtsbienen	Bärtige Sandbiene (<i>Andrena barbibris</i> , KIRBY 1802), Rotbauch-Sandbiene (<i>Andrena ventralis</i> , IMHOFF 1832)
Gefährdung	gilt in Deutschland als ungefährdet; in Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein gefährdet; in Baden-Württemberg stark gefährdet; in Thüringen vom Aussterben bedroht
Besonderheiten	rote Färbung mit gelbweißen Flecken auf dem Hinterleib

Frühjahr des Folgejahres schlüpfen dann die Nachkommen der Wespenbiene und ein neuer Kreislauf beginnt.

Durch diese Strategie vermag es die Weißfleckige Wespenbiene sogar zwei Generationen in einem Jahr hervorzubringen. Ihre Flugzeit erstreckt sich von April bis September. Wie andere Kuckucksbienen ist sie nicht darauf angewiesen, Pollen für den Nachwuchs zu sammeln. Zur Eigenversorgung braucht sie aber Nektar. Den saugt sie gern an Weiden, Wiesen-Löwenzahn, Berg-Sandglöckchen und an anderen heimischen Wildpflanzen.

Egal, ob nur nektarsaugend oder auch pollensammelnd: Wildbienen brauchen heimische Wildpflanzen. Da sich die Vegetationsperiode jetzt allmählich dem Ende zuneigt, wird es Zeit, bereits an das nächste Jahr zu denken. Tipp: Machen Sie sich eine Liste von Gehölzen und Frühjahrsblüher, die Sie im Herbst in den Boden bringen können. Der Herbst ist auch die beste Zeit für eine Aussaat, denn über den Winter erfahren Kaltkeimer den notwendigen Kältereiz. Wenn Sie also eine Blühwiese oder einen Blühstreifen anlegen wollen, ist jetzt die beste Zeit.

Tipps, wo Sie Pflanzen und Saatgut beziehen und wie Sie bienenfreundliche Strukturen gestalten können, finden Sie unter: www.wir-tun-was-fuer-bienen.de und www.deutschland-summt.de.

Literatur

- Amiet, Felix & Krebs, Albert (2012): Bienen Mitteleuropas; Gattungen, Lebensweise, Beobachtung; Haupt Verlag, Bern.
- Bellmann, Heiko & Helb, Matthias (2017): Bienen, Wespen, Ameisen; Kosmos Verlag, Stuttgart.
- Hemmer, Cornelis & Hölzer, Corinna (2017): Wir tun was für Bienen; Wildbienen Garten, Insektenhotel und Stadtimkerei; Kosmos Verlag, Stuttgart.
- Michener, Charles Duncan (2007): The Bees of the World; Johns Hopkins University Press, Baltimore.
- Scheuchl, Erwin & Willner, Wolfgang (2016): Taschenlexikon der Wildbienen Mitteleuropas; Alle Arten im Porträt; Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.
- Westrich, Paul (2019): Die Wildbienen Deutschlands; 2. Auflage, Ulmer Verlag, Stuttgart.
- Wiesbauer, Heinz (2017): Wilde Bienen; Biologie, Lebensraumdynamik von über 470 Wildbienen Mitteleuropas; 2. Auflage, Ulmer Verlag, Stuttgart.

19



© Verbreitungskarte und Text: © Stiftung für Mensch und Umwelt, Dominik Jentzsch

Anzeige

G

**Staudengärtnerei
Gaißmayer**

Die Adresse für
Gartenfreunde und
Pflanzenliebhaber
www.gaissmayer.de

Für uns ganz natürlich:
Torffreie Topfkultur
seit 2019

Zur Ästhetik des Wilden in der Landschaft

Von Prof. Dr. Werner Nohl

Entstehung des Wilden als landschaftsästhetischer Erlebensmodus

Schon seit langem liegt dem ästhetischen Erleben von Landschaft keine einheitliche ästhetische Wunschnatur mehr zugrunde. Solange Natur und Landschaft als Ausdruck des göttlichen Willens aufgefasst wurden, wurden sie ästhetisch fast durchgehend im Erlebensmodus des Schönen betrachtet. „Schönheit ist der Glanz der Wahrheit“, lehrte schon Augustin, und so wie es nur einen Gott gab, gab es auch nur eine ästhetische Wahrheit und damit auch nur ein Schönes. Seit aber mit der Aufklärung und später mit der Industrialisierung die Landschaft immer mehr Gegenstand utilitaristischen Denkens, die Welt – und damit auch die Landschaft – immer mehr „entzaubert“ wurden, seit der Markt an die Stelle des göttlichen Willens getreten ist, hat sich das Schöne als einzige Form landschaftsästhetischen Erlebens und Urteilens nicht halten können.

Mit der durchgreifenden Rationalisierung der Lebenswelt der Menschen insbesondere seit dem zweiten Weltkrieg hat sich eine Fülle divergenter Lebensformen und Lebensstile in der Gesellschaft eingestellt, die oftmals nur schwer miteinander zu vereinbaren sind. Verflochten mit dem Markt und den kontinuierlichen Produktivitätssteigerungen in Land- und Forstwirtschaft führte diese gesellschaftliche Entwicklung u.a. auch zu einer Ausdifferenzierung der Landschaft in Bereiche diverser Nutzungen (Flächen für Landbau, für Freizeit und Erholung, Verkehr, Abbau, Energie, Gewerbe und Industrie, Militär, Naturschutz usw.). Es sind dies ganz unterschiedlich zugerichtete Landschaftsbereiche, die mit ihren jeweiligen Besonderheiten dafür gesorgt haben, dass sich im Hinblick auf ihre ästhetische Wahrnehmung inzwischen eine Reihe grundlegender landschaftlicher Erlebensmodi herausgebildet haben, denn Ästhetik ist immer ein Reflex auf die Wirklichkeit, auch wenn der Betrachter die Freiheit besitzt, mit seiner Einbildungskraft die Realität gedanklich umzubauen, und damit Visionen einer anderen, besseren Zukunft ästhetisch-bildhaft zu entwickeln. Was die traditionelle ästhetische Kategorie des „Schönen“ angeht, so zählt sie zwar immer noch – gerade auch im Hinblick auf die Zukunft – zu den bedeutsamen landschaftsästhetischen Erlebensmodi, stellt jedoch nur noch eine (fast schon bescheidene) Kategorie unter mehreren dar.

Als Folge des angedeuteten profit- und konsumorientierten „Kolonialisierungsstils“ (Kaufmann, 2005), über den unsere Landschaften seit Beginn der Moderne immer stärker in Dienst genommen wurden, lassen sich heute prototypisch vier landschaftliche Ausprägungen aufzeigen, für die die Menschen einen besonderen ästhetischen Blick entwickelt haben, und die in ihrer Gesamtheit das ästhetische Bild der Landschaft – so denke ich – auch in der nächsten Zukunft bestimmen werden (Gobster/

Mit der durchgreifenden Rationalisierung der Lebenswelt der Menschen insbesondere seit dem zweiten Weltkrieg hat sich eine Fülle divergenter Lebensformen und Lebensstile in der Gesellschaft eingestellt, die oftmals nur schwer miteinander zu vereinbaren sind.

Nassauer/Daniel/Fry, 2007; De Groot/van den Born, 2003; Eaton, 1997). Zu diesen Prototypen zählen neben den Resten traditioneller Kulturlandschaften, die im ästhetischen Modus des ‚Schönen‘ erlebt werden, den agrarischen und forstlichen Produktionslandschaften (Erlebensmodus des „Sachlichen“) sowie den periurbanen Landschaften (Erlebensmodus des „Interessanten“) nicht zuletzt auch die spontanen, weitgehend naturbelassenen Landschaftsflächen (wie etwa Brachen, Ödflächen, Sukzessionsbereiche, Trockenrasen, Heiden, Feldgehölze, Säume, Vorwälder, Bauernwälder, Naturwaldparzellen usw.), denen sich die Menschen in einem ganz eigenen landschaftsästhetischen Erlebensmodus zuwenden, und der im folgenden unter dem Etikett des „Wilden“ näher beleuchtet werden soll.

Landschaftsästhetische Erlebnisse als Ordnungserlebnisse

Da sich landschaftsästhetische Erlebnisse nicht zuletzt auch darüber erklären lassen, wie die erlebbaren Elemente der Landschaft einander zugeordnet sind, spiegelt sich in den ästhetischen Erlebensmodi – ausgelöst von den landschaftlichen Prototypen – immer auch ein bestimmter Ordnungszustand. Während beispielsweise das „Schöne“ als ästhetischer Ausdruck von Landschaften empfunden wird, in denen die wahrgenommenen (Natur)Elemente, als harmonisch und stimmig geordnet und damit als unmittelbar verständlich erlebt werden, wird das „Wilde“ eher Landschaftsbereichen zugesprochen, in denen sich die einzelnen Elemente als mehr oder weniger ungeordnet präsentieren, so dass dem Rezipienten die „innere“ Ordnung solcher Flächen erst über eine zusätzliche Beschäftigung mit ihnen deutlich werden kann.



„Im aktuellen Erlebnis wilder Flächen ist es dieses Gefühl der Unberührtheit“

Erinnerungspsychologisch erklärt sich die Herausbildung diverser landschaftsästhetischer Erlebensmodi damit, dass viele Menschen aufgrund früherer Landschaftserlebnisse bereits Musterbilder ästhetisch wirksamer Prototypen in ihrem Gedächtnis abgebildet, gespeichert und als Norm verinnerlicht haben. Damit können sie bei jedem neuen Landschaftserlebnis die aktuellen Wahrnehmungen dem jeweils passenden Prototypen zuordnen, wobei sich durch die neuen „Erkenntnisse“ das jeweilige ästhetische Musterbild auch verändern oder gar neue Musterbilder entstehen können. Da die Menschen zudem untereinander immer in kommunikativen Beziehungen stehen, setzen sich derartige Musterbilder – und damit auch die ihnen zugrunde liegenden landschaftsästhetischen Wertsysteme – oftmals in der ganzen Gesellschaft oder in zugehörigen Untergruppen durch.

Der ästhetische Erlebensmodus des Wilden

Als Antwort auf die durchgreifende, utilitaristische Kolonialisierung der Landschaft mit ihren großen Veränderungen in der Natursubstanz setzte nach dem zweiten Weltkrieg in weiten Teilen der Bevölkerung eine starke, ökologisch gestützte Naturorientierung ein, die an der Herausbildung des hier diskutierten landschaftsästhetischen Erlebensmodus des

Mit diesen autonomen Kräften der Natur ... gelingt es der Wildnatur leicht, uns ästhetisch zu inspirieren und mitzureißen.

„Wilden“ wesentlichen Anteil hatte.

Anderenorts habe ich den landschaftsästhetischen Erlebensmodus des „Wilden“ mit dem Begriff des „neuen Erhabenen“ gekennzeichnet (Nohl, 2001: 39/40). Traditionell wird mit dem Erhabenen zum Ausdruck gebracht, dass bestimmte ästhetische Zustände (z. B. die ‚gewaltige‘ Natur eines Gebirges) mit den Sinnen allein nicht zu erfassen sind. Um solche grandios-monumentalen Szenerien wie auch die dynamisch-gewaltigen Naturvorgänge (Gewitter, Stürme, Waldbrände usw.), die in ihnen stattfinden können, vollständig zu begreifen, bedarf es in Ergänzung zur Wahrnehmung des Denkens und der geistigen Vorstellungskraft, wie etwa schon im 18. Jahrhundert Burke (1989) und Kant (1964) herausstellten. Mit dem „Wilden“ werden jedoch vorrangig nicht die Größe der Natur und auch nicht großdynamische Naturereignisse assoziiert. Im ästhetischen Erlebensmodus des Wilden wird vielmehr auf jene besondere ästhetische Attraktivität hingewiesen, die in der Selbstproduktivität, der Selbstregulierungskraft und der Eigendynamik der sich frei entwickelnden Natur liegt (Nohl, 1995). „Wild is what comes and goes“, definiert Klaver (1995) lakonisch das Erlebnis dieses unaufhörlichen Prozesses natürlicher Selbstorganisation.



Wilde und verwilderte Natur als Sinnbild, dass nicht alles auf dieser Welt der Machbarkeit unterliegt

Mit diesen autonomen Kräften der Natur, wie sie auf sich selbst überlassenen, und sich spontan entwickelnden Landschaftsflächen so treffend erlebt werden können, weil sie sich dort der bewussten Kontrolle durch den Menschen wenigstens vorübergehend entziehen, gelingt es der Wildnatur leicht, uns ästhetisch zu inspirieren und mitzureißen. Was uns dabei im Wilden besonders anspricht, ist die scheinbare Virginität, die vermeintliche Unberührtheit der Natur. Wir wissen zwar genau, dass es so gut wie keine ursprüngliche Natur mehr gibt, aber im aktuellen Erlebnis wilder Flächen ist es dieses Gefühl der Unberührtheit, das uns maßgeblich für sie einnimmt. Daher konstatiert Louise Mozingo (1997) zurecht: "They deserve to be beautiful, to have an aesthetic", und drückt damit aus, dass das Ökologisch-Faktische des Wilden durchaus ästhetisch-wertend erlebt werden darf.

Das Wilde als historische Naturerfahrung

Das ästhetische Bedürfnis nach Naturerfahrung, wie es gerade auch dem Erlebensmodus des Wilden zugrunde liegt, und die Werte, die in diesem Bedürfnis ihren Ausdruck finden, sind nicht biologisch sondern kulturell bedingt, wie ein Blick in die Geschichte lehrt. So galten noch im 18. Jahrhundert die

Alpen, die uns heute nicht zuletzt auch wegen ihrer großen Bereiche relativ wilder Natur beeindruckten, den Einheimischen wie Durchreisenden als bedrohlich und ästhetisch abweisend (Großklaus, 1983). Was also von Menschen subjektiv-ästhetisch als Wildnis erlebt wird, lässt sich nur kulturwissenschaftlich z.B. sozialpsychologisch erklären, wobei freilich das Erlebnis des Wilden nicht nur im Auge des Betrachters liegt, sondern immer auch an das Vorhandensein physischer, naturwissenschaftlich erfassbarer Gegebenheiten der Landschaft gebunden ist.

Etwa hundert Jahre später betont Wilhelm Heinrich Riehl (1862: 73) unter dem Eindruck der sich rasch entwickelnden Industrialisierung, dass es eine Sache des Fortschritts sei, das „Recht der Wildnis“ nun neben das Jahrhundert alte „Recht des Feldes“ zu

stellen, von dem – möglicherweise – das landschaftliche „Schöne“ einstmalen seinen Anfang nahm. Es sind nicht zuletzt die gesellschaftlich bedingten, physischen Veränderungen in der Landschaft, die diesen Wandel in der ästhetischen Wertschätzung begründen.

Wilde und verwilderte Natur ist für viele Menschen ein sinnbildlicher Ausdruck dafür, dass nicht alles auf dieser Welt dem Willen und der Machbarkeit der Menschen unterliegt, dass es

Wilde und verwilderte Natur ist für viele Menschen ein sinnbildlicher Ausdruck dafür, dass nicht alles auf dieser Welt dem Willen und der Machbarkeit der Menschen unterliegt...

... So erfüllt uns das Erlebnis des Wilden nicht selten mit ästhetischem Vergnügen und Missvergnügen zugleich.

sehr wohl Kräfte gibt, die sich dem alles identisch machenden Zugriff der Menschen entziehen (Nohl, 2001: 39/40). Diese im Erlebnis des Wilden und seiner Eigendynamik sich andeutenden Freiheitsräume stellen für den Landschaftsbetrachter den grundlegenden, symbolisch-ästhetischen Inhalt des Erlebensmodus des Wilden dar. Ist für das „Schöne“ grosso modo eine eher regressive Sehnsucht nach Schutz gewährender Einordnung in das Ganze der Natur charakteristisch, so ist das „Wilde“ stärker vom progressiven Wunsch nach einem partnerschaftlichen Verhältnis mit der Natur gekennzeichnet. Die wilde Natur signalisiert dem Betrachter nicht so sehr Harmonie und Sicherheit, sie ist vielmehr eine erregende ästhetische Chiffre für ein freies und zwangloses Leben in einer oftmals widersprüchlichen aber letztlich lebenserhaltenden und lebensfördernden Natur.

Um die Ordnung im Wilden zu erkennen und ästhetisch zu genießen, bedarf es meist zusätzlich kognitiver, reflexiver Anstrengung...

... Die ästhetische Freude am Ungewissen wilder Landschaften lässt sich auch neuropsychologisch erklären.

Disharmonie und Unstetigkeit des Wilden

Die ästhetische Faszination, die von naturbelassenen Flächen ausgeht, hat durchaus widersprüchlichen Charakter, kommt doch im Wilden nicht nur ästhetische Freude zum Ausdruck. Immer klingen in ihm aufgrund zunächst unerkannter Zusammenhänge auch emotionale Aspekte von Ängstlichkeit und Vorsicht mit. So erfüllt uns das Erlebnis des Wilden nicht selten mit ästhetischem Vergnügen und Missvergnügen zugleich. Empirische Untersuchungen zeigen, dass die landschaftliche Natur, selbst wenn sie stark anthropogen überformt ist, auch heute noch gewisse Gefühle der Angst und der Besorgnis hervorrufen kann, wie etwa Van den Berg und Ter Heijne (2003) am Beispiel holländischer Landschaften nachgewiesen haben. Wie viel mehr gilt das dann für verwilderte und von Wildnis überzogene Landschaften!

Es versteht sich, dass die im Wilden erlebbaren Gestaltungsprinzipien der Landschaft nicht Ordnung, Harmonie, Prägnanz, Verstetigung und Symmetrie sein können, die ja das „Schöne“ in landschafts-ästhetischen Erlebnissen auszeichnen. Vielmehr überraschen und locken wilde Landschaften geradezu mit Unordnung, Diskontinuität, Fragmentierung, Unstetigkeit und Disharmonie, die daher bedeutende Wahrnehmungskategorien des Wilden sind. Oder wie der Philosoph Wolfgang Iser (1993: 154) zur modernen Ästhetik anmerkt: „Ihr kritisches Auge richtet sich gegen den Bombast des Ganzen, ihr fürsorgliches gilt der Diversität des Widerstrebenden.“

Natürlich unterliegen auch Wild- und Spontanlandschaften einer gewissen Ordnung, aber diese kann nicht so schnell und nicht allein durch die sinnliche Wahrnehmung aufgedeckt werden. Um die Ordnung im Wilden zu erkennen und ästhetisch zu genießen, bedarf es meist zusätzlich kognitiver, reflexiver

Der Form nach präsentiert sich im Wilden die lebensförderliche Natur ganz unmittelbar durch ihr faktisches Landschafts-Dasein, und löst damit im Betrachter in aller Regel ästhetisches Vergnügen aus.

Anstrengung (z. B. ökologischer Überlegungen). Dem Wilden, wie es in sich selbst überlassenen Landschaften erlebbar ist, haftet oft der Charakter des Rätselhaften an, es stellt uns fortwährend vor Aufgaben und verwickelt uns in Nachdenklichkeit. Daher benennen Kaplan und Kaplan (1989) in ihrem weithin bekannten, informationspsychologischen Ansatz zur Erfassung wichtiger landschaftsästhetischer Präferenzen dieses geistige Involviert-werden („getting involved“) neben dem unmittelbaren – das Schöne auszeichnenden – Verstehen („making sense“), als wichtigen Grund dafür, dass man auch eine zunächst verwirrende Landschaft ästhetisch attraktiv finden kann. Das Besondere des ästhetischen Erlebensmodus des Wilden besteht eben darin, dass spontan sich entwickelnde Landschaftsbereiche den Betrachter fortwährend zu weiteren Erkundungen anregen und ständig auffordern, sich mit ihnen nicht nur perzeptiv sondern in starkem Maße auch reflexiv auseinander zu setzen.

Die ästhetische Freude am Ungewissen wilder Landschaften lässt sich auch neuropsychologisch erklären. Wenn wir in der Landschaft mit relativ neuen, überraschenden, rätselhaften Gegebenheiten konfrontiert werden, dann schüttet das Gehirn psychotrope Botenstoffe wie etwa Dopamin aus, die als „Motivationshormone“ uns dazu anhalten, uns mit den Ungewissheiten des „Wilden“ geistig auseinander zu setzen. Fallen uns dabei plausible Erklärungen ein, dann erfüllt uns das mit ästhetischer Freude und Glücksgefühlen.

Präsentative und repräsentative Wirkung des Wilden als ästhetische Kategorie

Wie alle landschaftsästhetischen Erlebensmodi beruht auch der Modus des Wilden darauf, dass er dem Betrachter im ästhetischen Bild der Landschaft Natur als die Grundlage allen Lebens in dieser Welt nahe bringt, wobei sich das wildnisästhetische Erleben der Natur – wie alles ästhetische Erleben – über Form- und Inhaltsaspekte verwirklicht. Der Form nach präsentiert sich im Wilden die lebensförderliche Natur ganz unmittelbar durch ihr faktisches Landschafts-Dasein, und löst damit im Betrachter in aller Regel ästhetisches

Vergnügen aus. In den Formaspekten des Wilden kommt also ästhetisch seine präsentative (sich selbst präsentierende) Wirkung zur Geltung. Dem Inhalte nach wird die Natur dagegen symbolisch über Konzepte und Bedeutungen vermittelt, die der Landschaftsbetrachter den wahrgenommenen Gegebenheiten der wilden Natur gedanklich zuordnet, und die seine ästhetische Lust befördern, sofern das Wilde in diesen Konzepten auf ein gutes und nachhaltiges Leben verweist. Über die Inhaltsaspekte wird demnach die repräsentative Wirkung des Wilden verdeutlicht und ästhetisch in Geltung gesetzt.



„So galten noch im 18. Jahrhundert die Alpen, die uns heute nicht zuletzt auch wegen ihrer großen Bereiche relativ wilder Natur beeindrucken, den Einheimischen wie Durchreisenden als bedrohlich und ästhetisch abweisend“

Anders als bei einer „schönen“ Landschaft ist im Erlebensmodus des „Wilden“ nicht der kontemplative Übersichtsblick aus einer gewissen Distanz ästhetisch bedeutsam. Voraussetzung des ästhetischen Erlebensmodus des Wilden ist vielmehr das räumliche ‚Mitten-darin-sein‘. Im Gegensatz zum Schönen ist beim Wilden die Wahrnehmung des Rezipienten nicht so sehr auf das Sehen fokussiert, auch die Nahsinne wie Tasten, Fühlen, Riechen, Schmecken wie auch der Bewegungssinn sind stark beteiligt (Nohl, 2015: 21f.), wodurch sich das „Wilde“ auch vom traditionell „Erhabenen“ deutlich unterscheidet. Diese erweiterte Sinnlichkeit erklärt, warum unter wilden und verwilderten Flächen vor allem jene präferiert werden, die nicht vollständig zugewachsen sind, die vielmehr Raum lassen für den Einsatz der vielen unterschiedlichen Sinne. So konnte etwa Hunziker (2000: 90) in empirischen Untersuchungen aufzeigen, dass in den Schweizer Alpen Stadien starker Wiederbewaldung auf Almflächen, die aus der Nutzung herausgenommen worden waren, ästhetisch deutlich weniger präferiert wurden als solche schwacher Wiederbewaldung.

So wie nicht jede Landschaft, deren Elemente sich in einer erkennbaren Ordnung zueinander befinden, als „schön“ empfunden wird – man denke an eine Landschaft, in der beispielsweise Windkraftanlagen, ordentlich aufgereiht, die beherrschenden Elemente sind –, so wird auch nicht alles Wilde in

der Landschaft ästhetisch positiv erlebt. Die Beziehung zwischen Wildnis und Ästhetik ist keineswegs immer komplementär, sie kann durchaus auch kontradiktorisch sein. Nicht alles Wilde in der Landschaft mutet demnach per se ästhetisch positiv an. Das wurde schon von Karl Rosenkranz betont, der im 19. Jahrhundert in Ergänzung zu Hegels ästhetischen Einlassungen seine berühmte „Ästhetik des Hässlichen“ verfasste. Darin schreibt er unter Bezug auf Vegetation: „Pflanzen können, was ihre Erscheinung in Gruppen betrifft, sich überwuchern und so in selbsterzeugter Ungestalt sich verhäßlichen“ (Rosenkranz, 1853: 19). - So gehört zum ästhetischen Erlebnis des Wilden grundsätzlich die (anfängliche) Erfahrung von Verwirrung und Desorientierung, wie sie eben auf sich selbst überlassenen, sich spontan entwickelnden Landschaftsflächen gemeinhin gemacht werden, gleichgültig ob solche Erfahrungen nun zu ästhetischer Lust oder Unlust führen.

Soll jedoch die Wahrnehmungssubstanz einer wilden oder verwilderten Landschaft zu einem ästhetisch positiven Erlebnis führen, dann muss der Rezipient durch Reflexion und Interpretation einen Zugang zu ihrer „inneren Ordnung“ finden können. Wie leicht oder schwer der Rezipient sich diese Ordnung auch immer erschließt, wilde Landschaftsbereiche sind oftmals nicht ganz einfach zu lesen und zu begreifen. Zu ihrem (vollen) Verständnis sind immer auch geistige (z.B. naturwissenschaftliche, nutzungsbedingte, historische) Erkennt-

Während einem in einer harmonisch geordneten Landschaft das Sinnlich-Schöne beinahe geschenkt wird, muss der ästhetische Genuss des Wilden bis zu einem gewissen Grade geistig erarbeitet werden



Nicht jede Landschaft, deren Elemente sich in einer erkennbaren Ordnung („ordentlich aufgereiht“) zueinander befinden, werden als „schön“ empfunden.

nisse notwendig. Und je mehr und besser die landschaftlichen Wahrnehmungen und die ihnen zugeordneten geistigen Reflexionen die je erlebte Landschaft konzeptionell erklären können, umso größer kann ihr ästhetischer Genuss sein. Eine wilde, weitgehend naturbelassene Landschaft ästhetisch zu begreifen, ist eben nicht ohne ein Mindestmaß an Arbeit und Mühe möglich. Während einem in einer harmonisch geordneten Landschaft das Sinnlich-Schöne beinahe geschenkt wird, muss der ästhetische Genuss des Wilden bis zu einem gewissen Grade geistig erarbeitet werden: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt“, schrieb schon der frühgriechische Denker Hesiod seinem Bruder ins Stammbuch.

Fazit: Das Wilde als landschaftsästhetische Gegenwart im Alltag

Wilde, naturbelassene Flächen außerhalb von Schutzgebieten sind heute häufig kleine Restflächen (Lesesteinhaufen, steile Hänge, Feldgehölze usw.) und liegen als solche nicht selten isoliert in unseren für die Intensivnutzung hergerichteten, bereinigten und versimpelten Landschaften. Wenn das ästhetische Erlebnis von Natur auch in Zukunft eine Rolle spielen soll, dann kommt es darauf an, gerade auch in unseren überwiegend intensiv genutzten Umgebungslandschaften den Anteil der wilden und verwilderten Bereiche deutlich zu mehren, genügend große Einzelflächen untereinander in wahrnehmbare und ökologisch begründete Verbindungen zu bringen, und ausgedehnten, noch bestehenden oder neu einzurichtenden Wildnisbereichen zuzuordnen. Mit dem Akzent auf dem Wilden als ästhetischem Erlebensmodus – was immer auch eine ge-

wisse Zugänglichkeit für den Betrachter einschließt – könnten so gerade auch in unseren Alltagslandschaften nicht nur die biologische Vielfalt vergrößert und Nachhaltigkeitsbestrebungen gestärkt werden; auch könnte sich eine neue ästhetische Qualität einstellen, die entscheidend dazu beitragen würde, in unserem technisch-digitalen Zeitalter Natur und Landschaft zu einer – nicht zuletzt auch für junge Menschen – begehrenswerten Gegenwart zu entwickeln.

Die Literaturangaben finden Sie hier:



<https://natureschutz-initiative.de/images/PDF2023/LiteraturlisteNohlWernerZurAesthetik-desWildeninderLandschaft.pdf>

Prof. Dr. Werner Nohl

Landschaftsarchitekt und wohnhaft in Kirchheim bei München, beschäftigt sich derzeit vornehmlich mit wissenschaftlichen Grundlagen der Landschaftsästhetik. Er führte lange ein eigenes Planungsbüro, und lehrte an der TU München und anderen Hochschulen über soziale Implikationen der Landschafts- und Freiraumplanung. Zahlreiche Fachbeiträge dokumentieren seinen beruflichen Weg, darunter das Buch „Landschaftsästhetik heute“. Er ist Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI)



Foto: Lydia Pflanz

Homo destruens



Meeresschildkröte mit Plastiktüten an der Flosse - Foto: iStock © Marcoriveroph

Zerstörer der eigenen Lebensgrundlagen

Von Dr. Andreas H. Segerer

Es sieht nicht gut aus. Nach Erscheinen zweier Studien in 2022 ist nun belegt, dass tatsächlich schon sechs der neun bisher identifizierten planetaren Belastungsgrenzen überschritten sind. Damit ist klar: die irdische Ökosphäre befindet sich in einem schlimmeren Zustand als jemals zuvor in den vergangenen 10.000 Jahren.

Planetare Grenzen überschritten

Das im Jahr 2009 entwickelte Konzept der „planetaren Grenzen“ bildet zentrale Gleichgewichtsprozesse der Erde ab, mit deren Stabilität unser ökologisches, ökonomisches und soziales Wohlergehen kritisch verknüpft ist. Inzwischen steht die Warnampel auf dunkelrot (vgl. Abb.). Dass der Rückgang der genetischen Vielfalt (das Artensterben) und die Überdüngung der Erde dramatisch sind, war bereits bekannt und ist für sich

genommen schon schlimm genug. Nun zeigen die neuen Arbeiten, dass auch die Belastung mit umweltschädigenden Chemikalien wie zum Beispiel Mikroplastik oder Pestiziden inzwischen ein katastrophales Ausmaß besitzt, und außerdem auch noch die Speicherfähigkeit der Böden für Süßwasser („grünes Wasser“) bereits kritisch gestört ist.

Für Fachleute ist das alles keine Überraschung, sondern nur



Durch den Einsatz von Pestiziden ist die industrielle Landwirtschaft mit hauptverantwortlich für das Artensterben - Foto: iStock © valio84sl

die Bestätigung der schlimmsten Befürchtungen. Je weiter ein Prozess den sicheren Handlungsspielraum (grün in der Grafik) überschreitet, desto stärker gestört ist er und umso höher die Gefahr für den Zusammenbruch seiner Jahrtausende währenden Stabilität, also das Erreichen eines Kipppunktes. Mit unabsehbaren, in jedem Fall aber negativen Folgen für Mensch und Natur. Ursächlich an dieser Misere ist – erstmalig in der vier Milliarden Jahre währenden Geschichte des Lebens auf unserem Planeten – der von Unvernunft, Hybris und Gier getriebene Umgang einer einzelnen Art mit der Natur – jener Spezies, der der Naturforscher Carl von Linné einst im Jahr 1758 die wissenschaftliche Bezeichnung *Homo sapiens* („der weise Mensch“) gab.

Dass diese Nomenklatur unzutreffend ist, begann man schon bald danach zu ahnen: Als Alexander von Humboldt im Jahr 1800 in Venezuela am Valencia-See die ersten Tropenwälder fallen und den Wasserspiegel des Sees konsequenterweise sinken sah, erfasste er – seiner Zeit um Jahrhunderte voraus und gewissermaßen ein Vordenker des Konzepts der planetaren Grenzen – die Existenz ökologischer Gleichgewichtssysteme, deren Vernet-

zung und deren endlich große Kompensationsfähigkeit gegenüber von Störungen. Und ahnte Schlimmes; kurz nach dem Aufenthalt am Valencia-See notierte er menetekelhaft:

„Es kann sein, dass wir irgendwann zu fernen Planeten reisen werden und dorthin werden wir dann unsere Mixtur aus Arroganz, Gier und Gewalt mitnehmen. Wir werden diese Planeten so veröden, wie wir es schon mit unserer Erde tun.“

Johann Friedrich Naumann, Gottvater der Ornithologie in Mitteleuropa, erkannte schon 1849 zunehmende landwirtschaftliche Intensivierung und Flurbereinigung als maßgebliche Ursachen

Über 200 Jahre alte Sätze mit Gänsehautfaktor für die Menschheit des Raumfahrzeitalters.

Ähnlich deprimiert äußerte sich auch der Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius im Jahr 1840 in seiner Flora Brasiliens, nachdem er zuvor den einsetzenden Kahlschlag der Urwälder Brasiliens erleben musste.

Verarmung der Biodiversität

Humboldt und Martius stehen nur am Anfang einer Reihe von Naturforschern, die im 19. Jahrhundert Zeugen der tiefgreifenden Umweltveränderungen wurden, die die einsetzende industrielle Revolution mit sich brachte. Dazu noch zwei weitere Beispiele:



Abb.: Belastung der planetaren Grenzen nach aktuellem Stand (2022). Der sichere Handlungsspielraum ist grün, der Unsicherheitsbereich gelb dargestellt; in rot das Ausmaß der Störungen. Daten nach Steffen et al. (2015), Persson et al. (2022) und Wang-Erlandsson (2022). Grafik: Felix Jörg Müller/Wikipedia, Creative Common Licence CC BY-SA 4.0



Flächenversiegelung und Naturzerstörung durch Bau- und Industriegebiete

Johann Friedrich Naumann, Gottvater der Ornithologie in Mitteleuropa, beschrieb 1849 (mit den Worten seiner Zeit) die um das Jahr 1800 beginnenden Anfänge des Vogelsterbens in Mitteldeutschland, erkannte zunehmende landwirtschaftliche Intensivierung und Flurbereinigung als maßgebliche Ursachen und sagte mit geradezu beängstigender Hellsicht die Folgen voraus, wenn dieser Prozess weiter voranschreite: Verarmung der Biodiversität, Rückgang von Ökosystemdienstleistungen, negative Veränderungen von Mikroklima und Bodenfruchtbarkeit.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegten Entomologen den Rückgang von Schmetterlingspopulationen in der Gegend um Regensburg, identifizieren landwirtschaftliche Intensivierung, Flurbereinigung und Flächenfraß als maßgebliche Treiber, und beklagen bitter, „dass alle mündlichen wie schriftlichen Auslassungen über die großen allgemeinen Nachteile“ kein Gehör fänden.

Mensch als Teil der Natur

Was würden sie und die vielen anderen frühen Naturforscher wohl sagen, wenn sie den heutigen Zustand der Erde zu sehen

bekämen? An sich sollte man ja meinen, dass auch der Rest der Menschheit inzwischen begriffen hätte, dass wir Teil der Natur und nicht deren Meister, nicht die Krone der Schöpfung sind, die mit der Welt nach Belieben verfahren kann, wie sie will; einfach deshalb, weil uns auf einem Planeten mit endlicher Fläche und endlichen Ressourcen natürliche Grenzen gesetzt sind; dass dieser Umstand, weil naturgesetzlich, schlichtweg nicht verhandelbar ist; und dass die Missachtung dieser Limitationen zwingend und unweigerlich in einer Erschöpfung der Pufferkapazitäten der Erde und daher mindestens im Zusammenbruch unserer Zivilisation enden muss.

Für so etwas gibt es in der Natur auch konkrete Anschauungsbeispiele. So brechen Gradationen wie Heuschreckenplagen unweigerlich in sich zusammen, wenn zunehmendes Populationswachstum auf zunehmende Ressourcenverknappung trifft – Konkurrenzdruck, Nahrungsmangel, Prädatoren und Krankheiten sorgen sehr effizient für das Ende der Plage.

Selbst die menschliche Geschichte hält ein mahnendes Beispiel parat: Nach Besiedelung der Osterinsel um das Jahr

An sich sollte man ja meinen, dass auch der Rest der Menschheit inzwischen begriffen hätte, dass wir Teil der Natur und nicht deren Meister, nicht die Krone der Schöpfung sind.

Heute sind rund 80 Prozent der geschützten natürlichen Lebensräume in Europa geschädigt

Während irgendein Extremwetterereignis ganze Sondersendungen im TV auszulösen vermag, schaffen es alarmierende Erkenntnisse über das Artensterben oder den Zustand der Erde als Ganzem mit viel Glück zu einer kurzlebigen Schlagzeile.

Dass es so weit kommen konnte wie es ist, liegt möglicherweise in der Vielfalt und Komplexität der Zusammenhänge begründet und in der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Sprengkraft, die in notwendigen Gegenmaßnahmen

liegt. Denn natürlich geht es dabei um fundamentale Transformationsprozesse. Es geht darum, ökonomisches Handeln an ökologischen Notwendigkeiten auszurichten. Es geht darum, gestörte Umweltprozesse wieder in den sicheren Handlungsspielraum der planetaren Grenzen zurückzuführen. Und dabei selbstverständlich jene drei Prozesse mit höchster Priorität ins Auge zu fassen, die am meisten entartet sind und demnach als erste zu kippen drohen; das ist nicht das Klimasystem (siehe Abb. Seite 30)!

800 brachten die Einwohner das Ökosystem innerhalb kurzer Zeit zum Kippen; die Folge: das rasche Auseinanderbrechen der Gesellschaft, Stammeskriege bis hin zum Kannibalismus und Reduktion der indigenen Bevölkerung um 80%.

All diese Fakten sind lange bekannt. Spätestens seit den 1960–1970er Jahren liegt alles wissenschaftlich fundiert auf dem Tisch. Damals erschienen wegweisende Bücher wie Carlsons „Der stumme Frühling“ oder „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome, und es entstanden Naturschutzbewegungen, die sich vehement gegen die Abwicklung der Ökosysteme stemmen. Wahrscheinlich, die Wissenschaft kann sich nicht vorwerfen lassen, nicht früh genug auf die sich abzeichnenden Probleme aufmerksam gemacht zu haben.

Artensterben nur eine kurzlebige Schlagzeile

Und was hat es bisher genutzt? Heute sind rund 80 Prozent der geschützten natürlichen Lebensräume in Europa geschädigt, von anderen Flächen noch gar nicht zu reden. Ein Blick auf die Störungen der für die Menschheit kritischen planetaren Gleichgewichtssysteme offenbart das ganze Desaster. Selbst

wiederholte, aktuelle Mahnungen der Wissenschaft an die Menschheit wie zuletzt 2022 verhallen weitgehend ungehört. Während irgendein Extremwetterereignis ganze Sondersendungen im TV auszulösen vermag - wegen der in den Köpfen der Menschen allgegenwärtigen Klimakrise - schaffen es alarmierende Erkenntnisse über das Artensterben oder den Zustand der Erde als Ganzem mit viel Glück zu einer kurzlebigen Schlagzeile im Teletext. Oder bestenfalls einer kurzen Dokumentation, die so schnell vergessen ist wie sie auftaucht.

Ahrhochwasser 2021 aufgrund einer jahrzehntelang nicht ökologischen Naturschutzpolitik (z.B. Flächenversiegelung) - Foto: Andreas Weidner





Plastikvermüllung im FFH-Wald „Lahnhänge“ durch den Forst und Anpflanzung mit nicht einheimischen Douglasien anstatt der natürlichen Sukzession den Vorrang zu geben

Artensterben - Verlust an Lebensräumen und Lebensmöglichkeiten

Das Artensterben basiert in erster Linie auf dem Verlust und der Degradierung von Lebensräumen und Lebensmöglichkeiten; daran ist in vielen Teil der Welt zwar auch das sich ändernde Klima schuld – aber eben nur auch! Daher ist es ungenügend, alleine den Klimawandel bekämpfen zu wollen. Vielmehr müssten vorrangig die dominanten Nutzer und Verbraucher von Fläche in den Fokus genommen werden: allen voran Landwirtschaft, Siedlungs- und Verkehrspolitik und die damit verknüpften Industrien.

Somit wird eine weitere, kardinale umweltpolitische Notwendigkeit offenbar: die Realisierung einer tiefgreifenden Landwirtschaftsreform, so umfassend und so schnell wie nur irgend möglich: Unter vielem anderen vorrangig die Rückabwicklung von industriellen Landwirtschaftsbetrieben hin zu kleinteiliger und kleinbäuerlicher Landwirtschaft; Vergabe von Fördergeldern ausschließlich für ökologisch arbeitende Betriebe, die auf Pestizide, intensive Düngung und intensive Mahd verzichten; und systematisches Abschneiden all jener von Förderung, die dies nicht tun; Einführung großzügiger, mindestens 500 Meter breiter Pufferzonen mit Verbot des Einsatzes jegli-

Das Artensterben basiert in erster Linie auf dem Verlust und der Degradierung von Lebensräumen und Lebensmöglichkeiten; Daher ist es ungenügend, alleine den Klimawandel bekämpfen zu wollen.

cher Pestizide um jede Form von Schutzgebieten; umfassende Renaturierung unserer größtenteils zerstörten historischen Kulturlandschaft; Vernetzung der Habitats; und was der Dinge mehr sind. Es ist ja alles, eigentlich, seit Jahrzehnten bekannt. Aber es ist offensichtlich ein Horrorkatalog für jeden Politiker. Auch gehört nicht viel Fantasie dazu sich vorzustellen, welch erbitterter Widerstand aus Reihen der milliardenschweren Agriindustrie und mit ihr verkuppelter Interessensverbände einem solchen Ansinnen entgegenwehen würde.

Also gibt es bisher keine Spur von konsequentem Vorgehen gegen Überdüngung und Pestizide. Selbst ein grün geführtes Landwirtschaftsministerium zeigt sich als zahnloser Tiger, ja, torpediert – wie angesichts der Ukraine-Krise geschehen – mit Scheinargumenten sogar noch den Naturschutz.

Nur Klimaschutz reicht nicht

Die Sache sähe vermutlich günstiger aus, wenn das Artensterben endlich als entscheidender Faktor in der Ökokrise begriffen würde. Konsequentes Vorgehen gegen das Artensterben impliziert nämlich konsequentes Vorgehen gegen *alle* gestörten Umweltprozesse, einschließlich des Klimas. Konsequenter



Windindustrieanlagen zerstören die Biodiversität, getöteter Rotmilan (*Milvus milvus*) - Foto: Jürgen Bender

Klimaschutz für sich allein genommen schützt hingegen vorrangig nur das Klima. Das ist ein grundlegender Unterschied. Selbst wenn wegen der Klimapolitik Wälder und Moore besser erhalten würden (wegen ihrer klimatischen Bedeutung), ginge das Artensterben in ihnen dennoch weiter, weil noch ganz andere, wirkmächtige Faktoren wie reaktiver Stickstoff und Pestizide Einfluss haben.

Rückkehr zur Nachhaltigkeit

Letztlich dreht sich das Problem sogar noch um eine tiefer liegende Ebene, und da geht es endgültig ans Eingemachte: um eine grundlegende Änderung unserer Einstellung zur Ökosphäre und eine systemische Änderung des Lebensstils. Um Rückkehr zur Nachhaltigkeit also, und das kann nach Meinung der Verfassers wohl nur auf eine Transformation des Wirtschaftssystems hinauslaufen: weg von einer auf Mengenwachstum und Ressourcenverschwendung basierenden Wirtschaft hin zu einer an Gemeinwohl und Qualitätswachstum orientierten. So ziemlich das Gegenteil neoliberaler Politik.

Folglich wäre auch eine systematische und finanzstarke

Es ist ja alles, eigentlich, seit Jahrzehnten bekannt. Aber es ist offensichtlich ein Horrorkatalog für jeden Politiker.

Selbst wenn wegen der Klimapolitik Wälder und Moore besser erhalten würden, ginge das Artensterben in ihnen dennoch weiter

Förderung der Forschung über alternative, an ökologischen Notwendigkeiten ausgerichtete Wirtschaftssysteme das Gebot der Stunde.

Lobbytreue Politik – Monolithische Klimapolitik

Nun könnte man einwenden, das sei alles Schwarzmalerei, schließlich gäbe es doch wichtige Fortschritte: Die Umsetzung des bayerischen Volksbegehrens „Rettet die Bienen“ zum Beispiel; oder das Insektenschutzgesetz des Bundes; Weltartenschutzkonferenzen finden statt; und jüngst wurde ein EU-weites Naturschutzgesetz beschlossen. Ist das alles nichts?

Doch, die Richtung würde schon stimmen, würden alle diese Ansätze nicht gleichzeitig von einer lobbytreuen Politik systematisch unterlaufen, ausgehebelt und torpediert, und stünde nicht alles im Schatten der monolithischen Klimapolitik. Der nähere Blick fällt daher ernüchternd aus:

Der bayerischen Staatsregierung wurde in einem unabhängigen wissenschaftlichen Gutachten jüngst (2023) ein



Ausbeutung der Salinas Grandes, ein riesiges Salzumpfgelände zwischen den Bergen der Sierra Pampa von Argentinien - Foto: iStock © xeni4ka

verheerendes Zeugnis wegen mangelhafter Fortschritte in der Umsetzung des Volksbegehrens ausgestellt (<https://www.spektrum.de/news/bilanz-nach-vier-jahren-volksbegehren-rettet-die-bienen/2160423>). Und wollte man gestern noch Bienen retten und hatte Bäume umarmt, ist heute zu hören, dass der Wolf nicht nach Bayern gehöre, indem dass er Leben und Existenz der Menschen bedrohe – oans, zwoa, g'schossn!

Das Insektenschutzgesetz ist ein krudes Sammelsurium an Regulierungen, die in der Mehrzahl uneffektiv und an einigen Stellen sogar lächerlich sind (z. B. Verkaufsverbot für Leuchtmittel für Insektenfallen).

Weltökokonferenzen – Alles zusammen denken

Statt Weltartenschutz- und Weltklimakonferenzen bräuchte es, wie an dieser Stelle bereits ausführlich betont, endlich eine Weltökokonferenz, wo alles zusammengedacht wird.

Und das „Gesetz zu Wiederherstellung der Natur“? Tatsächlich, am 12.7.2023 hat das EU-Parlament dafür gestimmt, unstrittig

...und da geht es endgültig ans Eingemachte: um eine grundlegende Änderung unserer Einstellung zur Ökosphäre und eine systemische Änderung des Lebensstils

Doch, die Richtung würde schon stimmen, würden alle diese Ansätze nicht gleichzeitig von einer lobbytreuen Politik systematisch unterlaufen, ausgehebelt und torpediert

ein Meilenstein. Indes: Nur eine stark abgeschwächte Version fand Zustimmung – erneut ein Kniefall vor der Wirtschaft - und selbst das nur mit knapper Mehrheit (324:312 Stimmen). Im

Vorfeld waren zahlreiche, auch deutsche Politiker nicht müde geworden, das Vorhaben nach Kräften zu verhindern. Aber nun soll es also für mindestens 20 Prozent der Land- und Meeresfläche der EU sogenannte Wiederherstellungsmaßnahmen geben. Gut so, sollte es wirklich dazu kommen. Der Haken: Unterschutzstellung allein reicht nicht aus. Das Artensterben schreitet auch in strukturell intakten oder restaurierten Habitaten voran, weil chemische Belastung aus der Luft und dem Wasser kommt und die Immissionen verheerende Wirkung auch in Schutzgebieten entfalten. Abgesehen davon müssten Schutzgebiete in ihrem Charakter dauerhaft erhalten werden, also Nutzungsänderungen kompensiert und Sukzession bekämpft werden. Das kostet (viel) Geld. Man wird sehen, was am Ende wird. Soviel ist aber gewiss: Das EU-Gesetz ist wichtig und richtig, ein großer Wurf ist es längst noch nicht.

Bleibt ein betrübliches Fazit: Umdenken ist noch lange nicht in Sicht, prospektives Handeln ist für die Verantwortlichen in der Politik schon gar keine Option. Erhebt man leichtsinniger



Moschusochse (*Ovibos moschatus*), ein Überlebender der letzten Eiszeit, Nationalpark Dovrefjell, Norwegen

Weise seine Stimme für nötige Veränderungen, dann war's das mit Wählerstimmen. Das ist traurig.

Zerstörung der eigenen Lebensgrundlagen

Wohl wissend und dieses Faktum dennoch ignorierend, dass in einem System begrenzten Raumes und begrenzter Ressourcen kein unbegrenztes Mengenwachstum möglich sein kann, weder hinsichtlich der Bevölkerungsdichte noch der wirtschaftlichen Güter, sägen wir also weiter am eigenen Ast.

Und wollte man gestern noch Bienen retten und hatte Bäume umarmt, ist heute zu hören, dass der Wolf nicht nach Bayern gehöre, indem dass er Leben und Existenz der Menschen bedrohe – oans, zwoa, g'schossn!

So etwas ist nicht weise, sondern dumm. Der Homo ist also nicht *sapiens*, sondern erweist sich empirisch belegbar als *destruens*, als Zerstörer der eigenen Lebensgrundlagen.

Zwar sind die Vorboten dessen, was mit Wucht auf uns zukommen wird, allenthalben sichtbar: Zerstörung der Biodiversität und Lebensräume, Artensterben, Abholzung, Ressourcenmangel, Klimawandel, Umweltverschmutzung, Migrationen, soziale Konflikte und gesellschaftlicher Zerfall. Aber offenbar tut das alles noch nicht weh genug um zu begreifen, dass die Klimaerwärmung nicht unser einziges und nicht unser größtes Umweltproblem ist. Immerhin aber kann wirklich niemand sagen, die Wissenschaft habe nicht lange und deutlich genug gewarnt.

Literatur:

Steffen W. et al. (2015) Science 347 (6223): 736; Persson L. et al. (2022) Environ. Sci. Technol. 56 (3): 1510-1521; Wang-Erlandsson L. et al. (2022) Nature Rev. Earth Environ. 3: 380-392; Becker A. et al. (2023) Wir haben genug! München: oekom verlag, 92 Seiten.

Dr. Andreas H. Segerer ist Dipl.-Biologe, Entomologe und Biodiversitätsforscher der Zoologischen Staatssammlung München, Präsident der Münchner Entomologischen Gesellschaft e.V., Wissenschaftlicher Beirat und Sprecher der Lepidopterologen der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

Bewahrung der Schöpfung

Habgier als „Wurzel allen Übels“

Von Pater Joachim Wrede

38

39



Foto: pixabay © analogicus



Blick in die Wald- und Forstlandschaft des Hochsauerlandes - Foto: pixabay © denfran

Eine Bergwiese mit Blick über die Sauerländer Waldlandschaft als Ort für eine Eucharistiefeier möchte die große Einheit, in der wir leben spürbar erfahren lassen: Gott, Schöpfung, Mensch, Gemeinschaft. Ein verantwortlicher Umgang mit Natur braucht Tiefe und einen Paradigmenwechsel statt Fortführung des Raubbaus an der Natur. Vermeintliche Lösungen, den Klimawandel zu stoppen, könnten zu verheerenden Folgen führen. Zum siebten Mal folgten viele Menschen der Einladung zu einem meditativen Gottesdienst „Bewahrung der Schöpfung“ im Hochsauerland zur traditionellen „Berg-Tabormesse“. Auch wenn es eine katholische Liturgie ist, sind immer „alle Menschen guten Willens“ eingeladen.

Uns verbindet die Liebe zur Natur und das Wissen/Spüren einer größeren Realität als wir selbst, die wir, etwas unbeholfen, „Gott“ nennen. Wir machen uns Sorgen um die Natur zumal die unserer Heimat. Eine von der Natur entkoppelte Lebensweise hat Probleme geschaffen. Nur zwei Generationen Entwicklung haben uns von einer naturnahen Landwirtschaft zu einer Agrarindustrie geführt mit entsprechenden Konsequenzen für Denken und Handeln.

„Die Herausforderung unserer Zeit besteht darin, endlich damit aufzuhören, die Natur von der Menschheit trennen zu wollen“... sagt ein Luchsforscher in einem Film im ARTE-Programm. „Mit der Bedeutung, die wir Menschen uns selbst gegeben haben, haben wir uns unberechtigter Weise auf einen Podest gestellt.“

Artensterben, Biodiversitätsverlust, Zerstörung von Lebensräumen, Klimawandel, Umweltzerstörung – wir wissen es schon lange, spätestens seit der Analyse des Club of Rome 1972 „Grenzen des Wachstums“: Unser Verhältnis zur Natur ist gestört. Wie konnte es dazu kommen?

Ist es die abendländische Kultur, unsere „Machermentalität“? Der verführerische Sog, dass immer alles besser und leichter wurde in den letzten Jahrzehnten? Haben wir das Wort der Bibel „Macht euch die Erde untertan“ auf unsere Art verstanden und den zweiten Schöpfungsbericht vergessen, in dem es heißt: Gott formt den Menschen aus Lehm, haucht ihm seinen Odem ein und stellt ihn in den Garten Eden, damit er ihn „pflege und bebaue“. Haben wir die Schöpfungsfrömmigkeit der Psalmen ebenso überhört wie „Das Seufzen der Natur“, das Paulus noch hörte? (Röm.8,19f.)

In den letzten Jahrzehnten hat die Industrialisierung dazu geführt, die Natur wie eine Maschine zu sehen, die wir nur immer mehr und immer besser beherrschen müssen, bis sie endlich dem Menschen ganz gefügig ist. Bei unseren Vorfahren hatten die Tiere noch so etwas wie eine Seele. In Naturvölkern hat gar alles eine Seele. **Alles muss achtsam behandelt werden. Zerstört man einen Teil, wird das Ganze in Mitleidenschaft gezogen.**

Ja, „Unser Verhältnis zur Natur ist gestört“. Massentierhaltung, Monokulturen, Ausbeutung der Bodenschätze, eine nach



„Windindustrieanlagen im Naturpark Sauerland – seit Jahren von der Windkraftlobby vorangetrieben“

Maßgabe der Industrie funktionierende Landwirtschaft, die unbedacht Pestizide, Herbizide, Kunstdünger, Antibiotika und Gülle einsetzt... Schweres Gerät, das Boden verdichtet. In nur zwei Generationen, also in 50 Jahren, hat sich die Landwirtschaft zur Agrarindustrie gewandelt. Die Schädigung von Luft, Wasser, Boden ist also relativ neu.

Parallel dazu haben wir den Rückgang religiöser Praxis erlebt. Obgleich es nicht direkt ins Auge springt, steht beides, wie ich meine, im Zusammenhang. Situation des Glaubens: selbstverursachte Skandale, ein gewisser Reformstau, das soll nicht bagatellisiert werden, aber die eigentliche Krise ist eine andere, eine abgrundtiefe Glaubenskrise. Gott, die hintergründige Wirklichkeit, war für unsere Vorfahren real, nicht eine Idee, die man haben konnte oder nicht. Gottes Handeln wurde erfahren, mit IHM wurde gerechnet.

Man kann kritisch fragen: ist es angelernte, aufgesetzte Religion, über den Kopf zu vermitteln, Auswendiglernen von Katechismuswissen, das nicht mehr trägt? **„Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein“**, wusste der bedeutende Theologe Karl Rahner Ende der 50er Jahre schon zu sagen. „Mystik“ - ein ganzheitlicher Zugang, ein ganzheitliches Gewahrwerden des göttlichen Hintergrundes, eigene tiefe innere Erfahrung ist offensichtlich nötig. Erfahren, spüren des Göttlichen: da ist noch etwas mehr als das, was ich so oberflächlich sehe. Das Göttliche zeigt sich mir. Der Gipfel mystischer Erfahrung

ist das Einswerden mit dem Göttlichen.

Nun, Wie und Wo ist so etwas wenigstens ansatzweise erfahrbar?

Bernhard von Clairvaux bezeugt, „Glaub mir, ich habe es erfahren, du wirst mehr in den Wäldern finden als in Büchern; Bäume und Steine werden dich lehren, was du von keinem Lehrmeister hörst.“ Die Natur als Lehrerin erklärt nicht mit Worten, sondern zeigt, macht sichtbar, spricht. Kosmisches Bewusstsein, Erkenntnis mit überwältigender Freude verbunden. Das Meer in den Adern fließen spüren, Im Licht des Morgens die Nähe der Gottheit erfahren. Freude, die sich immer neu an der Schönheit der Schöpfung entzündet. Entgrenzung und Beheimatung! – die fremd macht in der Welt der Geschäfte und der Gewalt und insofern eine Widerständigkeit aufkommen lässt. Widerstand gegen alles, was Stille zerstört, was die Harmonie der Schöpfung spaltet.

Nun, Windindustrieanlagen im Naturpark Sauerland – seit Jahren von der Windkraftlobby vorangetrieben! Die Ablehnung von Seiten der Bevölkerung ist deutlich. Die Lobby fordert – die Politik beugt sich. 2022: **Das sogenannte „Osterpaket“ macht sinnvoll erarbeitete Gesetze zum Natur- und Artenschutz zunichte.** Ein kürzlich erschienener Änderungsentwurf zum „Landesentwicklungsplan NRW – Erneuerbare Energien“ übertrifft letzteres noch. Begriffe wie Natur, Artenschutz, Biodiversität tauchen kaum darin auf. Klare Worte:



Knorrige Buche im Herbstwald

„Die Schutzgüter aus Natur-, Artenschutz und Landschaft werden völlig ausgeblendet... Der Landesentwicklungsplan in der aktuellen Formulierung ist ein beklemmendes Zeugnis, dass man aus der Vergangenheit nicht gelernt hat und ein Überleben der Menschheit so keine Zukunft haben kann“, schreibt die Naturschutzinitiative e.V. (NI) in ihrer Stellungnahme. Die letzten 40 Jahre Naturschutz – als ob es sie nicht gegeben hätte.

Das Sauerland steht für letzte zusammenhängende Waldgebiete in einem dicht bevölkerten und hoch industrialisierten Land: Unfassbar! Natur kann man nicht halten wie einen Zoo. Natur braucht Raum, um sich zu entfalten. **Es gibt keinen Plan B für unseren Planeten und es gibt auch keinen Plan B für unsere letzten Naturlandschaften.**

Man hat den Eindruck, nun ziehen Windlobby und die Parteien wirklich an einem Strang. Die Strategien bleiben dieselben: Mögliche negative Folgen werden schnell unter den Teppich gekehrt. Effektivität von Windindustrieanlagen wird uns nur geschönt präsentiert. Gefahren für Mensch und Tier nicht aufgezeigt oder klein geredet. Fakten aus realistischem Hintergrund gerissen, wenn man auf schwierigen Wegen überhaupt an sie herankommt. Spielregeln schnell und von der Öffentlichkeit unbehelligt geändert, wenn man mehr herauschlagen kann; Argumente bagatellisiert oder gar lächerlich

gemacht. Meinungen gleichgeschaltet. Bischof Becker bekam mit seinem Einwand gegen Windräder im Arnberger Wald gleich am kommenden Tag einen geharnischten Rüffel der Windindustrie. Der Eindruck entsteht: ein abgekartetes Spiel. Widerstand der Bevölkerung ist einkalkuliert. Man weiß, wie man vorgehen muss: Kopfwäsche einiger, denen horrend Geldsummen in Aussicht gestellt werden.

Alles in allem: Ein Schlag ins Gesicht für Naturschutz und auch Demokratie! Als wenn es weiße Flecken auf der Landkarte wären. Als ob hier niemand wohnen würde. Als ob uns und kommenden Generationen nicht eine einzigartige noch zusammenhängende Natur- und Waldlandschaft nachhaltig verloren ginge, verkommen zu einer Energieindustrielandschaft? Als ob nicht die Biodiversität einschneidend gefährdet wäre?

Ein fataler Irrtum der Politiker mittlerweile aller Parteien, die dem Wahn aufsitzen, dass wir die Natur beherrschen können. Klimaschutz wird nicht funktionieren in rein technischem Sinn. Wir sind Teil der Natur und es wird allerhöchste Zeit dies wieder und - für uns Europäer mit unserer „Machermentalität“ - auch neu - zu entdecken. Die Zukunft der Menschheit wird nicht daran hängen, in wie weit wir Menschen die Natur beherrschen, sondern daran, in wie weit wir entdecken, dass wir Teil der Natur sind. Ja sogar eins sind mit ihr - in der Mystik erfahrbar.

Was mag hinter viel Aggressivität stecken, der man begegnet? Ich fürchte, die heutige Lesung hat nur allzu recht und bringt es auf den einfachen Punkt: „Die Wurzel allen Übels ist die Habsucht“.

Gleich ob von meiner inneren Erfahrung her: Natur offenbart den Schöpfer, oder vom Äußeren her: Gott gibt dem Menschen den Auftrag, den Garten Eden „zu pflegen und zu bebauen“: Das hier hat mit Religion zu tun! – obgleich es manche stören mag.

Ich finde, wir leben in einer spannenden Zeit. Aber sie erfordert Einsatz, persönliche Stellungnahme. Natur und Religion – beide stehen in Beziehung zueinander. Beide, so habe ich den Eindruck, versucht man im Moment in ihrem eigentlichen Kern herauszudrängen aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Beide gehören ins Zentrum, damit wir uns nicht den Ast absägen, auf dem wir sitzen.

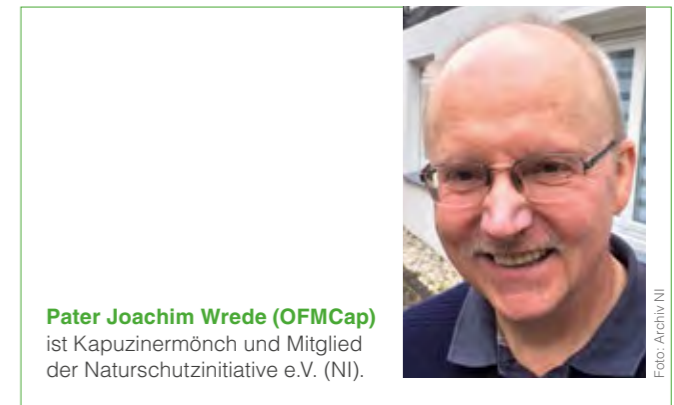
Die Macht der Habgier, als „Wurzel allen Übels“, Movens unserer Konsumgesellschaft, hat fast alle Bereiche im Griff. Dabei wäre es so wichtig, Gesellschaft neu zu denken. Ich bin gern bereit in einer gesunden Natur einfacher zu leben als bislang, aber nicht dazu bereit, etwas reicher, aber in einer vielfältig belasteten Umwelt zu leben. Zumal davon auszugehen ist, dass der Reichtum nur anfänglich möglich sein wird. Welcher Politiker wagt es vor allen zweifelhaften Lösungsversuchen hier den ersten Akzent zu setzen. „All you need is less“ – „Alles was du brauchst ist weniger“.

Mögen die Dämonen der Habsucht weichen! Gottes Segen komme über unser Land! Das erbitten wir und vollziehen

nach altem Brauch feierlich den sakramentalen Segen in alle Himmelsrichtungen. Es muss vieles reduziert werden. Weniger ist mehr. Aber welcher Politiker wagt es zu einem bescheidenen Lebensstil einzuladen. Dabei hält man Kirchen momentan außen vor.

Wie pharisäisch? Wir prangern die fortschreitende Entwaldung des Amazonas an, tun hier vor aller Augen dasselbe mit eigenen Ressourcen, die wie der Amazonas nicht das Eigentum unserer Generation sind. Wir haben nicht das Recht, kommenden Generationen eine nachhaltig zerstörte und zerstückelte Natur zu hinterlassen und so den kommenden Generationen menschliche und religiöse Tiefenerfahrung, die in der Natur gemacht werden können, vorzuenthalten.

Unsere Generation hat nicht das Recht dazu, unsere letzten zusammenhängenden großräumigen Natur- und Waldgebiete nachhaltig zu zerstückeln und zu zerstören.



Pater Joachim Wrede (OFM Cap) ist Kapuzinermönch und Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).

Anzeige

Für drunter und drüber. Und für immer.

Passt.

RYMHART
ORIGINAL TROYER

Troyer & mehr
100 % Wolle
Online oder
ab Werk in Stade

www.rymhart.de

f i y



Verbandsgemeinderat Selters gibt seine Stimme der Natur!

Ein Teil der artenreichen Wiesen und der Feuchtgebiete auf dem Grießing, die völlig zerstört würden. Blick von der L 307 nach Nordhofen.

Kein Gewerbegebiet auf dem Grießing!

Die Stadt Selters hat in den letzten Jahren zahlreiche Baugebiete ausgewiesen und erst jüngst eine Baumschutzsatzung abgelehnt. Schon damit stellt sie ein besonders schlechtes Beispiel in Rheinland-Pfalz dar. Darüber hinaus wollte sie auf einer wertvollen Grünlandfläche von fast zehn Hektar ein neues Gewerbegebiet ausweisen.

Das Plangebiet liegt in einem halb offenen Naturraum, der sich aus Grünflächen, Gehölz- und Streuobstbeständen, Feuchtgebietsbereichen und artenreichen Wiesen zusammensetzt. Die im Gebiet vorhandenen Strukturelemente wie z.B. Gehölze, Obstbäume und Saumstrukturen stellen für verschiedene Artengruppen wie Vögel, Fledermäuse und weitere Säugetiere, Amphibien und Reptilien wertvolle Lebensräume dar. Eine Bebauung und Versiegelung würde diese vorhandenen Biotope in ihrer Funktionalität nachhaltig beeinträchtigen oder sogar zerstören. Dem dort verlaufenden kleinen Bach mit angrenzenden Wiesen und Weiden kommt eine biotopverbindende Funktion zu. Die Versiegelung von Grünland widerspricht der kommunalen Hochwasser- und Starkregenvorsorge sowie den Strategien zur Dürreprävention (Wasserhaltung und Grundwasserneubildung).

Diesem Vorhaben der Stadt Selters begegnete die Naturschutzinitiative e.V. (NI) mit einer umfangreichen naturschutzfachlichen Stellungnahme und forderte die Stadtratsmitglieder auf, die Planungen aufzugeben. Andernfalls kündigte die NI eine Klage gegen das Vorhaben an. Die Bürger wurden von der NI und einer örtlichen Bürgerinitiative zum Widerstand aufgerufen, um dem Flächenfraß endlich Einhalt zu gebieten. Nachdem der Stadtrat nicht bereit war, seine Pläne aufzugeben, wurden von der NI alle Mitglieder des Verbandsgemeinderates angeschrieben, mit der Aufforderung, ihre Stimme der Natur zu geben und der Ausweisung des Gebietes als Gewerbegebiet nicht zuzustimmen. Im Zeitalter des Artensterbens, des Verlustes an Biodiversität und Lebensräumen sowie des wichtigen Hochwasserschutzes sind derartige Planungen nicht mehr akzeptabel.



Bürgerprotest gegen das geplante Gewerbegebiet- Foto NI

Großer Erfolg für die Natur!

Bei der Sitzung des Verbandsgemeinderates am 18.07.2023 haben 25 Ratsmitglieder bei nur fünf Gegenstimmen der Natur ihre Stimme gegeben und den Antrag der Stadt Selters auf Ausweisung des fast zehn Hektar großen Gewerbegebietes im Flächennutzungsplan abgelehnt.

Damit wird es kein Gewerbegebiet auf dem Grießing geben. Der mehrjährige Einsatz der Naturschutzinitiative (NI) und vieler Bürger und weiterer Naturschützer für den Erhalt dieses wertvollen Lebensraumes hat sich gelohnt. Unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung des Verbandsgemeinderates hatten die Naturschutzinitiative e.V. (NI) und der NABU Montabaur und Umgebung zu einer Demo vor dem Sitzungssaal aufgerufen, an der über 100 Personen teilnahmen. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger forderten die Ratsmitglieder in leidenschaftlichen Appellen auf, dem Grießing als wertvollem Naturraum ihre Stimme zu geben und die weitere Versiegelung der Westerwälder Natur- und Kulturlandschaft abzulehnen.

Die große Mehrheit der Ratsmitglieder hat offensichtlich er-

kannt, dass im Zeitalter des Artensterbens, des Verlustes an Biodiversität und Lebensräumen sowie im Angesicht des Klimawandels der Schutz der Natur Vorfahrt vor allen ökonomischen Überlegungen haben muss. Die Ratsmitglieder haben erkannt, dass unsere Zukunft im Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen liegt und es keine weiteren Flächenversiegelungen geben darf.

Die Entscheidung des Verbandsgemeinderates Selters ist beispielgebend auch für andere Verbandsgemeinden und Kommunen. Hier wurde der Mut aufgebracht, endlich der Natur und der Biodiversität eine Stimme zu geben. Hierfür dankt die NI den Ratsmitgliedern.

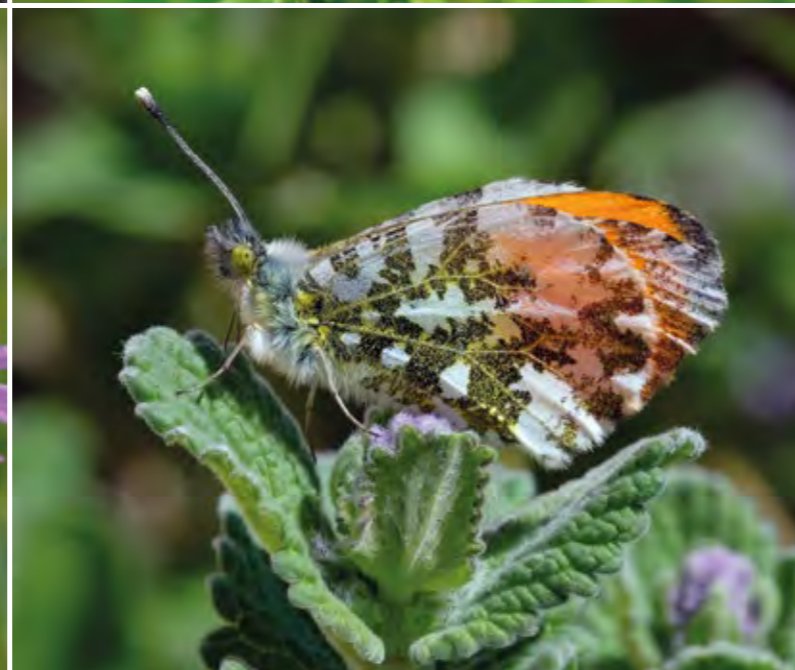
Großen Respekt und Dank zollt die NI auch Verbandsbürger-



46



47



Oben li.: Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*), oben re.: Hummel (*Bombus*), unten li.: Kleines Wiesenvögelchen (*Coenonympha-pamphilus*) - Foto: © Makrowilli, unten re.: Aurorafalter (*Anthocharis cardamines*) - Foto: © Makrowilli

meister Oliver Götsch für seine klaren Worte in der Sitzung. Er steht als Politiker beispielgebend zu seiner aus Naturschutz- und Biodiversitätsgründen ablehnenden Haltung zum Gewerbegebiet Griessing, so wie er es bereits vor seiner Wahl zum Verbandsbürgermeister öffentlich erklärt hatte.

Die NI hofft, dass nun weitere Städte und Kommunen dem Natur- und Biodiversitätsschutz oberste Priorität einräumen und der fortschreitenden Versiegelung einen Riegel vorschieben. Denn das Artensterben und der fortschreitende Biodiversitätsverlust bestimmen, ob wir auf der Erde überleben. Daher bieten wir den politischen Entscheidungsträgern an, bei Eingriffen in den Naturhaushalt rechtzeitig unsere Expertise einzuholen: Sei es bei der Planung neuer Bau- und Gewerbegebiete, beim Straßenbau oder bei der Errichtung von Freiflächenphotovoltaik- und Windindustrieanlagen. Wir schützen unsere Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume bei allen Eingriffen.

Unser Schreiben an die Mitglieder des Verbandsgemeinderates Selters finden Sie hier:



<https://natureschutz-initiative.de/images/PDF2023/2023AufrufGriessing.pdf>

Unsere Stellungnahmen finden Sie hier:



<https://www.natureschutz-initiative.de/images/PDF2022/StnFNPSelters.pdf>



<https://www.natureschutz-initiative.de/pressemitteilungen/780-21-09-2020-pm-kein-neues-industriegebiet-in-selters-griessing-stadtrat-soll-industrieplaene-aufgeben>



<https://www.natureschutz-initiative.de/2-uncategorised/1251-19-05-2022-stoppt-den-flaechenfrass-selters-muss-umdenken>



Landesentwicklungsplan (LEP) NRW „Erneuerbare Energien“

Kein Schutz der Natur, Arten und Landschaft!

Es ist erschreckend, dass dieser LEP es fast völlig vermeidet, die Worte „Natur“, „Naturhaushalt“ oder „Artenschutz“ auszusprechen.

Noch werden diese nach Landes- und Bundesgesetzen elementar zu betrachtenden Schutzgüter thematisiert. Dabei liegt gerade in der Konkurrenz zwischen Natur- und Artenschutz einerseits und der Erzeugungsmöglichkeit von Strom in Naturbereichen als sogenannter „grüne Energie“ andererseits der Hauptkonflikt, der planerisch zu lösen ist. Dazu gibt es in diesem LEP aber keinen Lösungsansatz.

Die momentane Situation um die „erneuerbare“ Energieerzeugung ist sowohl im Gesetzgebungsverfahren als auch im Setzen der raumordnerischen Grundlagen von einer nicht zu akzeptierenden Verkürzung der Mitarbeit der Bevölkerung, der Verbände und der Träger öffentlicher Belange gekennzeichnet. Dieses führt zwangsweise zu schwer korrigierbaren Fehlern und Akzeptanzproblemen. Sachlicher Diskurs braucht jedoch Zeit. Dieser Zeitrahmen ist auch für die nachgelagerten Offenlagen der Regionalpläne zu fordern.

Es ist erschreckend, dass dieser LEP es fast völlig vermeidet, die Worte Natur, Naturhaushalt oder Artenschutz auszusprechen.

Schlimmer noch: Die Schutzgüter aus Natur-, Artenschutz und Landschaft werden völlig ausgeblendet. Damit versagt diese LEP-Änderung. Das vorliegende Papier ist leider ein erschreckendes Zeugnis einer Politik, die meint, Klimaschutz funktioniert rein technisch und wäre mit der ohnehin in NRW schon stark geschädigten Natur zu vereinbaren. Klimaschutz gegen die Natur gibt der Menschheit aber keine Zukunft. Der LEP in der aktuellen Formulierung ist ein beklemmendes Zeugnis, dass man aus der Vergangenheit nichts gelernt hat und ein Überleben der Menschheit so keine Zukunft haben kann.

Die ausführliche Stellungnahme der NI zum Landesentwicklungsplan NRW „Erneuerbare Energien“ finden Sie hier:



<https://natureschutz-initiative.de/neuigkeiten/1595-04-08-2023-aenderung-des-lep-erneuerbare-energien-nicht-akzeptabel>

Absurde Naturschutzpolitik

48

Marcel Joppa im Gespräch mit Dr. Wolfgang Epple



Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar, so der Biologe, Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. und Autor Dr. Wolfgang Epple

In einem Interview mit dem Biologen Dr. Wolfgang Epple geht es um die Klimapolitik der deutschen Regierung und wie diese Umwelt-, Tier- und Artenschutz zerstört. Das Interview beginnt ab der 27. Minute der Sendung.

Marcel Joppa: Sie hören Kontrafunk aktuell am heutigen Dienstag.

„Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“. Das ist nicht nur das Titellied einer bekannten Kinderserie – es könnte auch das inoffizielle Motto vieler Regierungspolitiker sein. Erlebt haben wir das nicht nur während der Corona-Krise, wir erleben es unter anderem auch bei der Klima-Thematik. Das sagt auch der Biologe Dr. Wolfgang Epple, ehemaliger Geschäftsführer des Naturschutzbundes NABU in Baden-Württemberg, und seit mehr als 50 Jahren aktiv für die Bewahrung der Natur. Mit ihm möchte ich jetzt über die aktuelle Weltrettungspolitik der Bundesregierung sprechen. Schönen guten Tag Herr Epple.

Dr. Wolfgang Epple: Guten Tag

Marcel Joppa: Herr Epple, das Thema „Klimaschutz“ ist ja allgegenwärtig und nahezu alle politischen Entscheidungen und Einschränkungen werden damit begründet. Retten wir mit unserem „Klimaschutz“ die Welt, so wie es sich etwa die GRÜNEN wünschen?

Dr. Wolfgang Epple: Das kann man eindeutig und kurz mit NEIN beantworten. Das ist auch schnell erklärt. Wenn ich das beschädige, was ich vorgebe zu retten – mit meinen Maßnahmen das beschädige, dann grenzt das auch bis hinein in einzelne Maßnahmen ans Absurde und ist in sich sehr widersprüchlich.

Dr. Wolfgang Epple ist Biologe und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. auch von „Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar“, 2021.



Foto: Archiv NI

Marcel Joppa: Geht der Klimaschutz in Deutschland zunehmend auf Kosten des Umweltschutzes?

Dr. Wolfgang Epple: Er geht nicht nur in Deutschland inzwischen auf Kosten des Natur- und Umweltschutzes. Er geht inzwischen weltweit auf Kosten dessen, wofür wir Jahrzehnte, wenn nicht ein ganzes Jahrhundert gekämpft haben: Die Bewahrung der Natur und die Vorsorge für einen Planeten, auf dem sich das Leben gut anfühlt – aber nicht nur für die Menschen, sondern eben auch für das außermenschliche Leben: Umfassend und bewahrend. Und dafür - wie gesagt - ist der „Klimaschutz“ nicht zuständig.

Marcel Joppa: Nun wird in Deutschland ja verstärkt auf Erneuerbare Energien gesetzt. Da gibt es neben der Windkraft eben auch die Wasserkraft, die Photovoltaik und auch die Biomasse. Womit können Sie sich am ehesten anfreunden?

Dr. Wolfgang Epple: Ich freunde mich grundsätzlich mit die-

ser Idee an, dass man Sonnenenergie im weitesten Sinne erntet, denn alle diese Energien, ob Biomasse, ob das Wasser, das auf der Erde bewegt wird, ob der Wind, und natürlich die direkte Einstrahlung der Sonne – alles ist letztlich aus der Sonne gespeist, und der Begriff „Erneuerbare“ ist für sich schon physikalisch ein Unsinn. Die werden nicht „erneuert“ und sind nicht „erneuerbar“, sondern es werden Energien genutzt, die uns unser Zentralgestirn auf die Erde liefert.

Marcel Joppa: Ist der sogenannte Klimaschutz nicht inzwischen auch ein permanenter Angriff auf den Artenschutz? Eigentlich gibt es doch in Deutschland ein artenschutzrechtliches Tötungsverbot, oder?

Dr. Wolfgang Epple: Es gibt nicht nur ein Tötungsverbot. Das Naturschutzrecht, wie wir es kennen, und wie es über Jahrzehnte, über mehr als ein halbes Jahrhundert entwickelt und erkämpft wurde hat auch Störungsverbote, Zugriffsverbote, Handelsverbote. Es ist ein großes Paket geschnürt worden im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses. Dass wir eine Vogelschutzrichtlinie haben, die ein großer Meilenstein war, und die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, begleitende Richtlinien für Umweltverträglichkeitsprüfungen – das ist eigentlich so etwas wie eine Magna Charta für den Naturschutz – gewesen, muss man dazu sagen: Denn die Bundesregierungen, schon unter Merkel beginnend, sind nun seit Jahren daran, dieses vom Niveau her hohe System zu schleifen, zu erodieren. Und das eben unter dem Signum des „Klimaschutzes“, den ich gerne in Anführungszeichen setze.

Marcel Joppa: Welche Tierarten sind denn von der Klimapolitik besonders betroffen? Und welche Gefahren bestehen für Sie?

Dr. Wolfgang Epple: Im Prinzip umfassend ist die Natur betroffen, weil wir um das wertvollste Gut konkurrieren. Die Erneuerbaren Energien invadieren in die Natur in einer Form, wie wir es bisher kaum gekannt haben. Es sind regelrechte Konfliktkonvergenzen: Wir beanspruchen gerade die Flächen, die bis jetzt noch nicht zerstört waren und naturnah sind. Daraus kann man schon schließen, dass es eben genau Arten trifft – etwa bei den Vögeln Großvögel: Geier, Adler, Störche; bei den Säugetieren Arten, die in den Wäldern wohnen oder große freie Flächen benötigen für ihre Habitatansprüche. Es betrifft umfassend das Leben. Es betrifft auch, wie man inzwischen Anzeichen hat, selbst die Insektenwelt. Denn insgesamt ist durch die Erneuerbaren Energien, sei es Wasserkraft, Biomasse, wo nun ganze Landstriche unter Maisäckern verschwinden, sei es die Freiflächen-Photovoltaik, wo Flächen verwendet werden, Südhänge und Strukturflächen, die nicht so sehr für die Intensivnutzung geeignet sind, oder eben die Windkraft, die gezielt in die Wälder, in die Waldgebirge drückt, alles betroffen. Es betrifft alles, was um uns herum bis heute überlebt hat.

Marcel Joppa: Die Windenergie-Branche im Speziellen, die argumentiert häufig damit, dass die Verluste von Wildtieren

49

durch den Straßenverkehr oder durch Stromleitungen viel größer seien. Was entgegnen Sie denn dem?

Dr. Wolfgang Epple: Das ist das berühmte Äpfel und Birnen vergleichen. Niemand stellt in Abrede, dass wir durch die Eingriffe in die Landschaft, gerade auch Stromleitungen und selbstverständlich Straßenbau, Asphaltierung oder Hochhäuser mit Glas-Fassaden enorme Verluste erzeugen. Aber bei der Windkraft ist nun eine Konfliktkonvergenz, wie ich das in meinem Buch nenne, entstanden, die nun speziell darauf richtet, dass das, was bisher noch naturnah war – und das sind wenige Flächen – jetzt in Anspruch genommen wird für eine Industrialisierung, auf die es bisher keine Antwort gibt in der Tierwelt, weil es dazu keine richtigen Anpassungen gibt. Das ist das eigentliche Problem. Störche oder Greifvögel können sich nicht innerhalb von zwei Jahrzehnten an eine völlig neue Gefährdung anpassen. Es trifft natürlich dann Arten, die von ihrer Fortpflanzungsstrategie her mit sehr viel kleineren Zahlen arbeiten, sodass die Verluste sehr viel schwerer wiegen.

Marcel Joppa: Die Vogelschutzwarten unterstehen in Deutschland den Länder-Umweltministerien. Alles deutet da auf eine Relativierungs- und Vertuschungsbemühung hin. Gibt es unter diesen Umständen überhaupt noch Hoffnung für bedrohte Arten wie beispielsweise den Rotmilan?

Dr. Wolfgang Epple: Die Vogelschutzwarten sind sicher die falschen Adressaten, wenn es darum geht, dass wir feststellen müssen, dass Behörden auf Linie gebracht worden sind in den letzten zehn, zwölf Jahren – sagen wir: Verstärkt seit Fukushima und der Ausrufung einer beschleunigten Energiewende. Es sind ganz andere Dimensionen. Ich nenne das Umweltbundesamt (UBA) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN), die höchsten für den Umwelt- und Naturschutz zuständigen Behörden, die mit einem Publikationshagel alles niedergewalzt haben, was Kritik angebracht hat an dieser Energiewende. Die Vogelschutzwarten haben ganz im Gegenteil in diesem berühmten „Helgoländer Papier“ im Rahmen ihrer Möglichkeiten eingebracht, was wissenschaftlich verantwortbar wäre und ist, und was nun eben nicht umgesetzt wird, sondern im Gegenteil geschleift und eingerissen wird. Wir haben die Tendenz, das ist eindeutig, dass Behörden, die eigentlich für den Schutz der Natur zuständig sind und eingerichtet wurden – also auch z.B. Landesanstalten – im Wesentlichen nur noch die Energiewen-

de Marke Windkraft und Photovoltaik trommeln. Man könnte auch sagen - denn in Begleitung dazu sind auch noch große Umweltorganisationen auf diesem Weg, der nur noch eine Einheitsrichtung zulässt – dass und wo wir nun sehr deutlich sehen, dass der traditionelle, der altruistische Ansatz des Naturschutzes im Wortsinn unter die Räder gerät.

Marcel Joppa: Abschließend Herr Epple: Umweltschützer, die sagen resigniert, dass der Widerstand gegen den Windkraftausbau durch eine Unzahl von neuen Regularien mundtot gemacht worden sei. Ähnliches haben Sie auch gerade schon beschrieben. Es gäbe da kaum noch Bürgerbewegungen, die sich erfolgreich wehren könnten. Was also tun?

Dr. Wolfgang Epple: Es gibt natürlich viele Bürger, die sich wehren, in Bürgerinitiativen. Und es gibt auch einige Naturschutzverbände, die sich nicht eingereicht haben. Da gehört die Naturschutzinitiative e.V. (NI) zum Beispiel dazu, wo ich wissenschaftlicher Beirat bin. Und was wir tun können: Vorerst können wir noch immer das geltende Recht anmahnen. Denn noch nicht alles ist geschleift, auch wenn Deutschland durch die „Pakete“ dieser Ampel-Regierung im Wesentlichen auf Kollisionskurs ist mit dem höherrangigen Europäischen Recht und auch auf Kollision mit dem, was die Verfassung dem Staat vorgibt, nämlich die Lebensgrundlagen umfassend zu schützen. Noch gibt es da Möglichkeiten, die Mittel des Rechtsweges zu beschreiten. Jetzt läuft im Moment ganz aktuell eine Beschwerde bei der EU zu diesen neuen Vorhaben dieser Bundesregierung. Und vielen Menschen ist auch gar nicht bewusst, dass im Moment per „Notverordnung“* regiert wird, und dass Dinge in Gesetze geschrieben wurden, die erkennbar rechtswidrig sind und auch mit der Verfassung kollidieren...

Marcel Joppa: ...sagt der Biologe und Publizist Dr. Wolfgang Epple, der sich seit über 50 Jahren aktiv für die Bewahrung der Natur einsetzt - und ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch.

* Klarstellung: Gemeint ist die von Dr. Epple bereits am 09.12.2022 kritisierte EU-VO 2022/2577 vom 22.12.2022 zur Festlegung eines Rahmens für einen beschleunigten Ausbau der Nutzung erneuerbarer Energien (<https://naturschutz-initiative.de/2-uncategorised/1399-eu-kommission-schwaecht-gezielt-den-natur-und-artenschutz>). Diese VO wurde am 29.12.2022 im Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht und mit Hinweis auf Dringlichkeit der Beschleunigung des Ausbaus der EE für die Mitgliedsstaaten am Tag nach ihrer Veröffentlichung unmittelbar geltendes Recht (<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32022R2577>). Für diese Verordnung hat sich, angelehnt an den Sprachgebrauch der EU „vorübergehende Notfallvorschriften“, in der öffentlichen Rezeption die Bezeichnung „Notfallverordnung“ eingebürgert.

Windenergie und Naturschutz sind nicht vereinbar!
Eine Denkschrift von Dr. Wolfgang Epple




Mit Vorwort und Fotografien von Harry Neumann
 272 farbige Seiten im DIN A4-Format



Zum Nachhören

<https://kontrafunk.radio//de/sendung-nachhoeren/politik-und-zeitgeschehen/kontrafunk-aktuell/kontrafunk-aktuell-vom-20-juni-2023>



Klimapotentaten

Grüne Klimapotentaten haben die Natur verraten. Ihre Taten sieht man gipfeln über grünen Waldeswipfeln, wo sich Rotorblätter drehen, die auf hohen Masten stehen. In der Marsch und auf dem Meer dreht sich gleich ein ganzes Heer. Da, wo weit der Blick möchte schweifen, stehen sie in dichten Streifen. Über Felder, über Wiesen heben sich die Rotorriesen bis in Vogelflugbereiche - mancher Vogel wird zur Leiche, und so mancher Fledermaus saugen sie das Leben aus. So wird die Natur verwandelt und durch Windkraft arg verschandelt - weder wird's dem Klima nützen noch die Artenvielfalt schützen. Doch wenn grüne Potentaten zu mehr Windkraftwerken raten, bringt's viel Geld für manche Leute. Ja, so wird Natur zur Beute!

Herbert Zucchi

2018 erhielt Prof. Dr. habil. Zucchi durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier die Bundesverdienstmedaille für seinen jahrzehntelangen Einsatz für Naturschutz und Umweltbildung. Er ist Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).

Laudator Friedhelm Scheel: „Er ist ein furchtloser Anwalt, der sich für die bedrohte Tier- und Pflanzenwelt einsetzt, der hinterfragt, andere Menschen motiviert und unentwegt kämpft, und das macht mir Mut.“



Zweigeteilt

Es gaukelt durch die Frühlingswelt ein Rotmilan am Himmelszelt. Gebannt schaut er zum Waldrand hin, denn dort sitzt seine Partnerin. Dabei hat er ganz übersehn, dass Windkraftwerke sich dort drehn, und so hat es ihn schnell ereilt und er ward plötzlich zweigeteilt.

Ein GRÜNER, dem man dies berichtet, hat jenen Vorfall gleich gewichtet: „Das, was der Atmosphäre nützt und unser Klima wirksam schützt, dient letztlich doch auch der Natur - es ist ein Rotmilan ja nur! Wir lassen uns doch nicht von Tieren die Umweltpolitik diktieren!“ Und ohne jedes weitre Wort fuhr er mit seinem E-Bike fort.

Herbert Zucchi

Prof. Dr. habil. Herbert Zucchi

Diplom-Biologe mit zoologisch-tierökologischem Schwerpunkt, war zunächst Akademischer Rat an der Universität Osnabrück und hat dann von 1993 bis 2018 Zoologie mit Schwerpunkt Tierökologie an der Hochschule Osnabrück gelehrt und auf diesem Gebiet geforscht. Als Emeritus ist er dort immer noch tätig. Herbert Zucchi ist seit seiner Jugend im Naturschutz aktiv. Er hat zahlreiche fach- und populärwissenschaftliche Artikel und einige Bücher verfasst und schreibt seit vielen Jahrzehnten auch Gedichte.



Foto: Prof. Dr. Zucchi

52 Südgeorgien - Heilige Einsamkeit 53

Mit diesem Beitrag beginnt das Naturschutz Magazin eine „kalte“ Reihe von Gabriele Neumann mit mehreren Beiträgen über das Leben im und mit dem Eis: Wir beginnen mit einem Beitrag über Südgeorgien im Südpolarmeer, ein zweiter zu dieser einsamen Insel folgt im ersten Heft des nächsten Jahres, ein weiterer zum antarktischen Kontinent im Sommer 2024.

Von Gabriele Neumann





Blick von der Fortuna Bay auf die vergletscherte Gebirgskette von Südgeorgien

Allein die Lage der Insel im Südpolarmeer ist spektakulär: 2.000 km von Südamerika und 1.500 km sowohl von den Falklandinseln als auch der Antarktischen Halbinsel entfernt, bekommt der Begriff *Einsamkeit* eine ganz neue Bedeutung.

Die Topographie von Südgeorgien ist ebenfalls beeindruckend. Bei einer Länge von etwa 170 km und einer maximalen Breite von 40 km misst der höchste Berg 2.934 Meter. Hier bekommt auch der Begriff *Steilheit* einen besonderen Akzent.

Die klimatischen Bedingungen setzen noch ein Sahnehäubchen obenauf: Die Tiefdruckgebiete, die den antarktischen Kontinent von West nach Ost umrunden, haben von der Drakestraße aus freie Fahrt auf die exponiert liegende Insel. Südgeorgien ist dem extrem rauen Seeklima mit kalten Strömungen und eisigen Winden besonders stark ausgesetzt.

Selbst bei längeren sonnigen Abschnitten im Sommer steigt die Temperatur selten über 5° Celsius. Mehr als die Hälfte der

Insel ist ganzjährig von Schnee und Eis bedeckt. Das Rückgrat der langgestreckten Landmasse bildet eine langgezogene und vielgliedrige Kette aus über 2.000 m hohen Eisriesen. Die *Kälte* ist allgegenwärtig.

Das Meer speist die Vielfalt des Lebens

Im drastischen Gegensatz zu der Unwirtlichkeit, die aus dieser Beschreibung spricht, steht der Reichtum des Lebens, das sich auf dem Festland, im umgebenden Meer und in der Luft beobachten lässt.

Die Voraussetzung für die Üppigkeit und Vielfalt des Lebens in dieser Region liegt im Meer um Südgeorgien verborgen. Hier

verläuft die Antarktische Konvergenzzone, in der das kalte antarktische Wasser und das etwas wärmere subantarktische Wasser zusammentreffen und durch physikalische Kräfte in eine gigantische Umwälzbewegung versetzt werden. Dadurch werden besonders nährstoffreiche Wassermassen an die Oberfläche transportiert. Dieses große Nährstoffangebot

Südgeorgien ist dem extrem rauen Seeklima mit kalten Strömungen und eisigen Winden besonders stark ausgesetzt.



Blick auf die Fortuna Bay von einer Moräne aus

sorgt gemeinsam mit dem Sonnenlicht für eine hohe Produktion von Phytoplankton, der Grundlage für das artenreiche marine Leben. Denn das Phytoplankton bildet die Basis der Nahrungskette. Und alle Tiere des marinen Ökosystems ernähren sich direkt oder indirekt aus dem Meer: Pinguine, Seevögel, Robben und Wale.

Auf den Spuren von Sir Ernest Shackleton

Eine wunderbare Möglichkeit für eine erste Annäherung an Südgeorgien bietet eine Wanderung, die gleichzeitig eine Zeitreise ist. Der Weg führt auf den Spuren von Sir Ernest Shackleton durch eine unwirtliche und karge Landschaft. Der englische Antarktisforscher und Abenteurer war 1914 mit seinem Schiff „Endurance“ aufgebrochen, um den antarktischen Kontinent zu durchqueren. Die Expedition endete in einer Katastrophe, aus der Shackleton letztendlich alle seine Männer durch einen ungeheuren persönlichen Einsatz lebend nach Hause brachte.

Im drastischen Gegensatz zu der Unwirtlichkeit, die aus dieser Beschreibung spricht, steht der Reichtum des Lebens...

Das Phytoplankton bildet die Basis der Nahrungskette.

Die „Endurance“ wurde schon bald in der Weddellsee vom Eis eingeschlossen. Mehrere Monate driftete das Schiff mit dem Packeis und wurde dabei stark beschädigt, bevor es dem Druck der Eismassen nicht mehr standhalten konnte, zerquetscht wurde und endgültig sank.

Weitere sechs Monate mussten die Männer auf dem Eis leben, bis sie endlich die Möglichkeit hatten, in drei offenen Booten

unter unvorstellbar widrigen Bedingungen in Nässe, Kälte und Sturm die Bransfieldstraße zu überqueren und Elephant Island erreichten. Doch diese Insel lag weitab aller Schiffsrouten und Walfangstationen, so dass keine Aussicht auf Rettung bestand. Um seine Mannschaft dennoch retten zu können, segelte Shackleton mit fünf Männern in einem

sechs Meter langen Boot, einer Nussschale, 1.300 km über die wilde und unberechenbare Scotiasee nach Südgeorgien, das sie an der sturmgepeitschten und unbewohnten Südwestseite erreichten.



Oben: Fortuna Bay mit Pelzrobben und See-Elefanten, unten: See-Elefanten (*Mirounga*), im Hintergrund Königspinguine (*Aptenodytes patagonicus*)

Seemänner im Gebirge auf dem Weg nach Strømness

Die letzte Etappe der Rettungsaktion führte drei der sechs Männer quer über die vergletscherte Gebirgskette der Insel nach Nordosten zur Strømness Bay, wo sich eine Walfangstation befand. Die letzten sieben Kilometer dieser Route von der Fortuna Bay zur ehemaligen Walfangstation Strømness lassen sich als Wanderung zurücklegen, die nur eine leise Ahnung von den Strapazen vermittelt, denen die Männer vor mehr als 100 Jahren ausgesetzt waren. Denn die Überquerung der vergletscherten Gebirgskette mit Hilfe eines Kompasses und einer Seekarte, die nur die Küstenlinie der Insel zeigte, lag da schon hinter ihnen.

Nach 26 Stunden Irrweg im Labyrinth der Inlandgletscher überwandern sie im Morgengrauen einen steilen, mehrere hundert Meter tiefen Eisabhang zur Fortuna Bay hinunter. Dort trug die Luft den Ton der Dampfpeife zu ihnen, die morgens um 7:00 Uhr die Männer in Strømness zur Arbeit rief. Die Aussicht auf Rettung war zum Greifen nah, nur noch ein letzter

Berggrücken lag zwischen ihnen und der rettenden Walfangstation. Die Rettung seiner auf Elephant Island zurückgelassenen Mannschaft gelang Shackleton erst beim vierten Anlauf im August 1916. Er hatte nicht einen einzigen Mann verloren, was ihm große Bewunderung und Hochachtung einbrachte.

Landschaft, die vom Gletschereis geformt wurde

Die Fortuna Bay ist einer von vielen tiefen Einschnitten im Nordosten Südgeorgiens, die in vielen Eiszeiten von den mächtigen Gletschern der Gebirgskette aus dem Inselrand gefräst wurden. Heute liegt der Gletscher weit zurückgezogen im Hintergrund des Tales. Er hat eine weite Schwemmlandchaft aus flachen Seen,

Flussarmen und Schmelzwasserbächen freigegeben, die von Moränenbändern durchsetzt ist.

Das Ufer der Fortuna Bay ist belagert von Pelzrobben und See-Elefanten. Die massigen etwa 2 Meter langen und bis zu 200 kg schweren Männchen der Pelzrobben verteidigen vehem

Eine wunderbare Möglichkeit für eine erste Annäherung an Südgeorgien bietet eine Wanderung, die gleichzeitig eine Zeitreise ist.



Talebene mit Wasserläufen und leuchtenden Moosen

ment ihr Territorium. Im Dezember, im antarktischen Sommer, sind gerade die wuscheligen dunklen Robbenbabys mit den großen Augen zur Welt gekommen und werden von ihren Müttern beschützt, die bei 1,5 Meter Körperlänge nur etwa ein Drittel der Männchen wiegen. Die Tiere haben keine Scheu vor Menschen. Wie einfach war es für die Robbenjäger, die vor 200 Jahren wegen des herrlichen Pelzes tausendfach töteten! Heute haben die Tiere keine Jagd von Menschen mehr zu befürchten und können träge in der wärmenden Sonne liegen.

Die Wanderroute verläuft teilweise steil über mit Bült- oder Büschelgras bewachsene Moränen auf den Berggrücken hinauf. Diese rauen, widerspenstigen Grasbüschel sind die größte und dominante Pflanzenart auf Südgeorgien. Sie wachsen nahe der Küste und auf den angrenzenden Steilhängen. Diese Grasbüschel haben durchaus ihre Tücken, denn sie wachsen, ihrem Namen entsprechend, in Form eines Höckers mit einer dichten Krone aus Grashalmen. Der Durchmesser dieser Höcker kann bis zu einem Meter und deren Höhe bis zu zwei Meter erreichen. Die Fortbewegung

Anzeige

Wissenswertes rund um Naturgärten...

shop.deutschland-summt.de

...gibt 's im Handlungsleitfaden auf 136 Seiten. Machen Sie sich schlau! (42,- €)

shop.deutschland-summt.de

...oder online mit Videos und Wissensquiz. Jetzt auf der Lernplattform durchstarten!

www.treffpunkt-vielfalt.de



Blick auf die ehemalige Walfangstation Strømness und die zerklüftete Küste im Nordosten der Insel

auf zwei Beinen in diesem Gelände ist durchaus anspruchsvoll. Erschwerend kommt hinzu, dass in den durch die Grasbüschel nur schwer einsehbaren Mulden auch schon mal dösende Pelzrobben liegen. In diesem Gelände ist bei jedem Schritt Vorsicht und Sorgfalt geboten.

Nach dem Aufstieg wird ein sanft ansteigendes Plateau erreicht, auf dem unwirklich blaue Seen in der Sonne liegen und hellgrüne Moospolster kleine Wasserläufe säumen. Die Blicke von dem knapp 300 m hohen Bergsattel auf die Fortuna Bay und auf die Strømness Bay sind spektakulär und lassen den Atem stocken. Der weitere Weg hinunter zu der blau schimmernden Bucht führt über das lose Geröll einer riesigen Moräne.

Eine kleine Kolonie von Eselspinguinen hat sich hier einen Nistplatz eingerichtet. Einige haben schon Küken, putzige

kleine Flauchbälle, andere sind noch mit dem Ausbrüten ihrer Eier beschäftigt. Die hübschen Frackträger nehmen bei der Futterbeschaffung für ihre Kleinen weite Wege zum Meer in Kauf. Der Abstieg von dem Bergrücken endet in einem breiten, flachen Tal am Fuße eines Wasserfalls. Als Shackleton mit seinen beiden Begleitern diese letzte Hürde erreichte, waren die Flanken des Wasserfalls vereist und die Männer mussten sich an einem Seil durch das eiskalte, sprudelnde Wasser hinablassen.

Die Blicke von dem knapp 300 m hohen Bergsattel auf die Fortuna Bay und auf die Strømness Bay sind spektakulär und lassen den Atem stocken.

Wilde unberührte Einsamkeit in einer gigantischen Landschaft von fast unwirklicher Schönheit.

Wilde unberührte Einsamkeit

Die Talebene wird von zahlreichen glitzernden Wasserläufen durchzogen, die Moose leuchten in allen nur denkbaren

Grüntönen in der Sonne. Wilde unberührte Einsamkeit in einer gigantischen Landschaft von fast unwirklicher Schönheit. Das Tal führt zum Meer, an dessen Ufer die Bullen der Pelzrobben jeden Quadratmeter als ihr Territorium beanspruchen. Die



Oben: Sturmvogel (*Procellariidae*), zahlreiche Arten brüten auf Südgeorgien, unten: frisch geborene Pelzrobbe

unzähligen Tiere, die ihren Lebensraum an diesen Stränden haben, machen dem Wanderer deutlich, dass er hier nichts anderes ist als ein Eindringling.

Ein Zeugnis des menschlichen Eindringens in dieses abgeschiedene Paradies steht ein Stück entfernt am Meeresufer, die Ruinen der ehemaligen Walfangstation Strømness, die vor nur 100 Jahren eine Walschlachtfabrik war. Im 20. Jahrhundert wurden auf und um Südgeorgien jährlich bis zu 40.000 Wale getötet. Die Öfen zur Gewinnung des Fettes aus der Speckschicht der Wale wurden mit Pinguinen beheizt. Bereits 100 Jahre früher, im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert, hatte der Mensch hier schon Jagd gemacht auf Pelzrobben und See-Elefanten. 1825 wurden geschätzte 1.200.000 Pelzrobberfelle von Südgeorgien ausgeschifft. Damit hatten die Eindringlinge diese Art auf der Insel fast ausgerottet.

Glücklicherweise haben sich die Bestände der Pelzrobben wieder erholen können und die Tiere haben heute von den menschlichen Besuchern nichts mehr zu befürchten. Im Gegenteil, sie dürfen den Menschen in diesem Paradies in seine



Oben: Halbwüchsige antarktische Pelzrobbe, Südgeorgien ist die Heimat von über 95% der antarktischen Robbenpopulation, unten: Eselspinguine (*Pygoscelis papua*) mit Küken

Schranken weisen. Bei den Walen gibt es heute nur noch bescheidene Reste der einstigen Populationen. Die Versündigung des Menschen an der Natur hat in diesem empfindlichen Ökosystem eine nachhaltige Wirkung. Nur die Erhabenheit dieses abgeschiedenen Paradieses ist unantastbar.

Gabriele Neumann ist Naturwissenschaftlerin, Vorstand der Naturschutzinitiative e.V. (NI) und leidenschaftliche Naturschützerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Europäische Wildkatze, Großkarnivoren, Vögel und Fledermäuse. Ihr besonderes Interesse gilt der Verhaltensforschung an Wildtieren.



Foto: Archiv NI

Die Traumkulisse täuscht: Blutige Delfinschlachtungen auf den Färöer-Inseln

Von Mathias Hansen

Foto: pixabay © mikkeldemmann



62



63

„Grinds“ oder „Grindadráps“, Dutzende von der Dorfgemeinschaft abgeschlachtete Grindwale, September 2021 - Fotos: Sea-Shepherd

Seit Jahren stehen die Färöer-Inseln aufgrund ihrer fortlaufenden und unzeitgemäßen Walfangpraktiken weltweit in der Kritik. In regelmäßigen Abständen werden im Rahmen sogenannter „Grinds“ oder „Grindadráps“ Dutzende von Grindwalen – daher der Name dieser Delfin-Spezies – sowie andere Delfinarten in die Buchten der Fjorde getrieben, um dort von der Dorfgemeinschaft abgeschlachtet zu werden. Dass sich zivilisierte Bürger mitten in Europa kontinuierlich zu derartigen Massakern verabreden, ist in der heutigen Zeit eigentlich unvorstellbar, aber dennoch grausame Realität.

In der zweiten Maiwoche begann das bestialische Spektakel in den Fjorden der Färöer-Inseln von Neuem: Die Schlächter holten ihre Messer hervor und riefen am 8. Mai den ersten Grind des Jahres aus. Innerhalb von zwei Stunden hatten die Männer zwölf Pilotwale in eine Bucht gejagt und dort rücksichtslos abgeschlachtet.

Wenige Tage später, am 15. Mai, folgte der zweite Grind. Bei dieser Treibjagd erbeuteten die Männer 47 Grindwale - dass hierbei auch acht Föten ums Leben

kamen, wurde billigend in Kauf genommen. Noch bis in den Oktober hinein werden sich die Buchten der Inselgruppe im Nordatlantik regelmäßig blutrot färben, denn auch in diesem Jahr werden die Insulaner – so hat es den Anschein – keinen Millimeter von ihrer sogenannten Tradition abweichen. Im Gegenteil: Die Einheimischen feiern das grausame Schauspiel nach wie vor wie ein Volks-

fest: Angestellte bekommen Urlaub und Kinder schulfrei. Selbst die Jüngsten dürfen dem Spektakel beiwohnen.

Noch bis in den Oktober hinein werden sich die Buchten der Inselgruppe im Nordatlantik regelmäßig blutrot färben

Angst, Panik und quälende Schmerzen

Ein Grind funktioniert nach dem immer gleichen Muster: Sobald eine größere Gruppe Grindwale, Weißseitendelfine oder Große Tümmler vor den Küsten der Inseln gesichtet wird, entscheiden die Behörden, ob See und Wetter eine Jagd erlauben. Ist dies der Fall, wird die Nachricht rasch unter den Bewohnern verbreitet. Auf dem Meer drängen die Jäger die Wale mit ihren Booten zusammen und treiben sie in die nächstgelegene Bucht. Hier stranden die Tiere und werden von den Schlächtern in Empfang genommen. Welches Leid den Tieren in ihren letzten Minuten widerfährt, hat Diplom-Biologin Verena Platt-Till von der Gesellschaft zur Rettung der Delphine e.V. (GRD) nachgezeichnet:

Die Insulaner empfinden jedwede Kritik an ihrer Waljagd als „kulturellen Imperialismus“ und lassen Debatten über den Grindadráp gar nicht erst aufkommen.

Die Gesellschaft zur Rettung der Delphine appelliert daher an alle Bundesbürger, keine Produkte wie Zuchtlachs mehr von den Färöer-Inseln zu kaufen.

„Bereits der Krach der Motorboote löst bei den Tieren puren Stress aus. Gleichzeitig sorgt der Unterwasserlärm dafür, dass die Echoortung der Delfine gestört wird. Derart orientierungslos können die Meeressäuger relativ einfach in die Bucht getrieben werden, wo sie schließlich mit ihren massigen Körpern stranden. Dann kommen die Männer mit ihren Messern

und Fanghaken, schlagen den Tieren brutal ins Blasloch und versuchen das Rückenmark hinter dem Kopf zu treffen. Durch das Aufschlitzen soll die Schlagader, die das Gehirn mit Blut versorgt, durchtrennt werden. Man kann mit Worten gar nicht beschreiben, was diese Lebewesen durchleiden müssen. Angst, Panik und quälende Schmerzen.“

Beratungsresistentes Inselvolk

Auf dieses beispiellose Töten von intelligenten Meeressäugern angesprochen, berufen sich die Färinger auf alte Traditionen und auf Subsistenzwirtschaft. Denn den Kern der Grindadráps bildet die gemeinschaftliche Bereitstellung von kostenloser Nahrung für die ganze Gesellschaft zu gleichen Teilen. Bis heute wird ein Großteil des anfallenden Wal-fleisches und -specks innerhalb der

lokalen Gemeinschaften verteilt. Wie sinnlos das Mordritual mit Volksfestcharakter an den Meeressäugern ist, zeigt allein die Tatsache, dass die Gesundheitsbehörde der Färöer seit 2008 davor warnt, das Fleisch von Grindwalen zu essen. Aufgrund der hohen Konzentration an Giftstoffen im Fleisch ist es für den menschlichen Verzehr nicht geeignet. Mehr noch: Für



Wasserfälle, üppiges Grün und viele Schafe: Mit diesem Image wollen die Färöer bei Touristen punkten, doch die Delfinschlachtungen hinterlassen einen mehr als faden Beigeschmack

Foto: pixabay © kasperlau

Lizenz zum Töten

Um an den Schlachtungen aktiv teilnehmen zu können, müssen seit 2015 alle Jäger eine Schulung absolviert haben. Damit verfolgt das Fischereiministerium das Ziel, den Männern, Frauen und Kindern die korrekten Tötungstechniken zu vermitteln. So gehören zu den bei der Jagd noch erlaubten Werkzeugen eine Lanze, mit der das Rückenmark der Tiere durchtrennt wird, sowie ein stumpfer Haken, mit dem die Wale an ihren Blaslöchern an Land gezogen werden. Der Einsatz von Messern wurde weitgehend verboten. Im Rahmen der Schlachtung des bis dato größten Grinds, bei dem 1.428 Weißseitendelfine im September 2021 geschlachtet wurden, kritisierten mehrere Tierschutzorganisationen, dass nicht alle Teilnehmer über eine „Lizenz zum Töten“ verfügt haben sollen.

Schwangere und Kinder ist es den Informationen der Behörde zufolge gesundheitsgefährdend!

Würden sich die Färinger offen für Diskussionen zeigen, könnte man eventuell von einem Licht am Ende des Tunnels sprechen. Doch die Insulaner empfinden jedwede Kritik an ihrer Waljagd als „kulturellen Imperialismus“ und lassen Debatten über den Grindadráp gar nicht erst aufkommen. Dass auch die Europäische Union an dieser Stelle nicht intervenieren kann, liegt an dem besonderen Status der Inselgruppe: Die Färöer-Inseln gehören zum dänischen Reichsverband, sind jedoch bis auf die Bereiche der Justiz und der Verteidigung unabhängig von ihrem Mutterland Dänemark. Demnach gelten für die Färöer-Inseln nicht die internationalen Walfang-Beschränkungen in der EU.

Das können Sie unternehmen: Mit Boykott Druck aufbauen

Selbstbewusstsein will die färingische Regierung um Premier Bárður á Steig Nielsen auch ausstrahlen, wenn Sanktionen anderer Länder ins Feld geführt werden. Die Reaktion aus

dem Nordatlantik: Die Welt sei groß genug; man werde immer Handelspartner finden. Nichtsdestotrotz sind Boykottaufrufe aktuell noch der wirkungsvollste Hebel, um gegen die Massenschlachtungen zu protestieren. In Deutschland konzentriert sich der Boykott auf das wichtigste Exportgut der Färinger: Zuchtfische. Die Gesellschaft zur Rettung der Delphine appelliert daher an alle Bundesbürger, keine Produkte wie Zuchtlachs mehr von den Färöer-Inseln zu kaufen. Noch effektiver wäre es, wenn der Lebensmitteleinzelhandel (LEH) den Ankauf von Waren der Inselgruppe gänzlich aussetzt. Auf diesem Weg würde aus Deutschland ein deutliches Signal an Wirtschaft und Politik der Färöer-Inseln gesendet werden. Plakative Postkarten, mit denen jeder einzelne Bürger die Einkaufsleiter der größten Lebensmittelkonzerne dazu aufrufen kann, keinen Zuchtlachs von den Färöer-Inseln in den Supermärkten zu verkaufen, können auf der GRD-Website (www.delphinschutz.org) kostenlos bestellt oder heruntergeladen und anschließend versendet werden.

Auch der färingische Tourismus ist ein Wirtschaftszweig, der effektiv boykottiert werden kann und sollte. Kreuzfahrtgesellschaften wie AIDA, Hapag Lloyd oder TUI haben bereits

vor einigen Jahren das Reiseziel Färöer-Inseln aus dem Programm genommen. Einerseits, um ein Zeichen gegen die Delfinschlachtungen zu setzen. Zum anderen, um Gäste und Crew zu schützen. Denn wer vor der Insel Gruppen von Delfinen oder Walen sichtet und dies nicht an die Behörden meldet, begeht eine Straftat – weil er einen möglichen Grind verhindert. Kostenpunkt für die Strafe: 3000 Euro.

Mathias Hansen

ist ein Kind der Küste und selbstverständlich Tierliebhaber. Auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein aufgewachsen gehören Vierbeiner seit jeher zu seinen täglichen Begleitern. Mathias Hansen lebt mittlerweile in der Nähe von Augsburg. Seit Mitte 2021 verstärkt der gelernte Journalist das GRD-Team in allen redaktionellen Belangen sowie bei der Öffentlichkeitsarbeit.



Foto: Archiv NI



Foto: Maik Sommerhage

Wohnen in einer Tonne - Eine neue Perspektive?

Eine Glosse von Margrit Franke

Mit dem Vorsatz, die Natur zu schützen, ist das so eine Sache. Oft genügt schon das Aufwachen aus den süßen Träumen als Retter der Natur, um andere Wege zu gehen. Die vielen Stunden bei nasskaltem Wetter im windigen Offenland für Erfassungen der Arten, die niemand bereit ist, zu berücksichtigen. Die vielen Diskussionen mit Genehmigungsbehörden, die sich den ganzen Tag vor Entscheidungen pro Naturschutz fürchten und echte Probleme haben die Natur in ihrer Gesamtheit zu verstehen.

Es hat mich müde gemacht und ich werde Eremit. Da wohne ich dann in einer Tonne und durch die eingeschränkte Sicht, habe ich nur noch zwei Quadratmeter intakte Natur vor mir und muss mir das Elend der Umweltzerstörung nicht mehr ansehen.

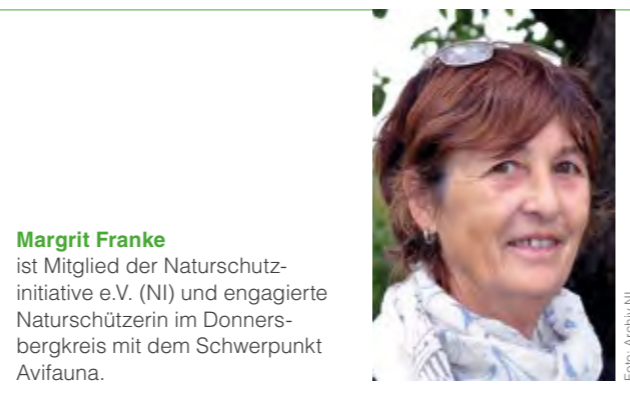
Und wenn man mich besucht, werde ich mit geistreichen Sprüchen, wie „Eine Lerche macht noch keinen Sommer“, „Der Diptam blüht nur wenn er auch hier wächst“ empfangen. Die Politik wird anerkennend nicken und die Naturschutzbehörden schicken mir einen Blumenstrauß vorbei. Aus Dankbarkeit, dass ich Eremit geworden bin und sie Ruhe vor mir haben.

Vielleicht bekomme ich dann auch eine Urkunde für meine vergangene Arbeit. Die kann ich mir dann vor den Ausgang meiner Tonne hängen. Als Sichtschutz, wenn die letzten zwei Quadratmeter Natur auch noch verplant werden. Für die sogenannten „Klima-Aktivisten“ werde ich mahnend, mit unheilvoller Stimme aus meiner Holztonne rufen, dass sie ihren Dreck und Hinterlassenschaften gefälligst wieder mitnehmen sollen.

Dann können sie ein Video drehen und mich auf Instagram als die ewig Gestrige und „Klimaleugnerin“ beschimpfen.

Und wenn dann die Zeit gekommen ist, dass die Menschen um mich herum durch ihre Wohlstandsbrille doch noch erkennen, dass es höchste Zeit ist, unsere Natur gegen die Ideologie und Raffgier einiger weniger zu schützen. Wenn sie gekommen ist die Zeit, werde ich die Urkunde auf einem langen, hohen Stab befestigen und sie mit „Rettet die Natur!“ übermalen. In erster Reihe werde ich mitlaufen und jeden in meine Tonne stopfen, der nicht den Mut hatte, unsere Natur zu schützen.

Diesen wird ein Plätzchen mit weihnachtlich blinkenden Lichtern sicher sein. Ein schöner Gedanke, ich glaube ich werde Eremit.



Margrit Franke ist Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI) und engagierte Naturschützerin im Donnersbergkreis mit dem Schwerpunkt Avifauna.

Foto: Archiv NI

Bitte unterstützen Sie unsere Naturschutzarbeit: Bestellen Sie unseren Kalender Naturschätze 2024

Ein Kalender mit wunderschönen und atemberaubenden Fotografien von Landschaften, Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen!



Stückpreis
9,90 €
inkl. Versandkosten

Auszüge aus dem Kalender (Motive können noch variieren)



Wand- und Tischkalender im Format 15 x 15 cm,
mit Wire-O-Bindung und Rückenstütze zum Umblättern.

Bestellungen unter Angabe der gewünschten Stückzahl und der vollständigen Liefer- und Rechnungsadresse richten Sie bitte per Email an:
bestellung@naturschutz-initiative.de

Mit dem Erwerb dieses hochwertigen Kalenders unterstützen Sie unsere Naturschutzarbeit. Vielen Dank!



Kunst für Wald

Fichtenmonokulturen und Weihnachtsbaumplantagen im Hochsauerland

„Das Brotbaumregime“ in der Sauerländer Waldwirtschaft

Von Christiane Richter

„Das „Brotbaumregime“ ist ein künstlerisches Projekt unter der Leitung von Theresa Kampmeier über den dringend erforderlichen Umbau der Sauerländer Waldlandschaften von der monokulturellen Bewirtschaftung harziger Fichtenwälder hin zu einer vitalitätsfördernden Bewirtschaftung resilienter Waldökosysteme.

Das Projekt möchte ein umfangreiches Spektrum an wissenschaftlichen und persönlichen Meinungen darstellen. Viele Waldbesitzer, Förster, Jäger, Naturschutzverbände, natürlich auch Anwohner und Erholungssuchende, kommen zu Wort. In den Städten Arnsberg, Brilon und Schmallenberg finden Ausstellungen, Interviews, Diskussionsforen, musikalische Projekte, Waldwanderungen und Workshops statt. Zudem wird das vielfältige Material und eine Online-Version der Ausstellung auch auf der Homepage des Projektes und in den sozialen Medien zu sehen sein (siehe Infokasten).

Die Sauerländer Waldlandschaft wird seit der großflächigen Waldvernichtung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch den Anbau von Fichten geprägt. Für die mächtige Waldzerstörung war seinerzeit die vollkommene Übernutzung der

Waldflächen durch Weidevieh (Waldhude) und übermäßige Holzgewinnung für den Schiffs- und Hausbau verantwortlich. Um der drohenden Holznot schnell entgegenwirken zu können, setzte die Forstwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf raschwüchsige aber standortfremde Fichten. Bereits mit den dünnen Stangenhölzern konnten Erträge in der Holzwirtschaft erzielt werden. Die Fichte war damit als Brotbaum im Sauerland angekommen. Die fortschreitende Industrialisierung förderte die Entstehung großflächiger struktur- und artenarmer Fichtenmonokulturen. Deren Ende geht mit Großkahlschlägen einher und zeigt bis heute ein trauriges Bild naturferner Waldbewirtschaftung. Die vergangenen Dürrejahre und Sturmereignisse führen dem „Brotbaumregime“ jedoch schonungslos vor Augen, dass ihre Form der Waldbewirtschaftung keine Zukunft mehr hat.



Der Wald regeneriert sich selbst und braucht keine Anpflanzungen



Roden, Räumen, Pflanzen ist der falsche Weg, schadet dem Wald-ökosystem, der Biodiversität und dem Klima

Hoffnung für die Sauerländer Wälder – Forderungen der Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Die Waldlandschaften des Sauerlandes zeigen schwerste Schäden auf. Der Ruf zu einem Wechsel der Bewirtschaftung der Wälder wird laut. Eine ökologische Waldwende ist für den weltweiten Arten-, Biodiversitäts- und Klimaschutz dringend erforderlich. Nur so können unsere Wälder wiederbelebt und nachhaltig geschützt werden. Ein bodenschonender Umbau zum naturnahen Dauerwald ohne Kahlschläge und sanitäre Flächenräumungen kann beginnen.

Die Wiedervernässung, ist essenziell, um die ökologische Substanz der Wälder zu sichern und zu fördern. Hierzu ist eine ökologische Ausrichtung des Forstrechtes eine wichtige Voraussetzung, die gesetzlich festgeschrieben werden muss. Zum Schutz der verbliebenen vitalen Waldflächen ist eine stringente und sofortige Ausweisung von 30 % Schutzflächen, wie auf der Weltnaturkonferenz in Montreal (COP15) beschlossen, notwendig. Und zwar auf kommunaler Ebene in jeder Stadt und jeder Gemeinde.

Forstkrise aufarbeiten

„Das Brotbaumregime“ bietet seine ganz eigene Kulisse für die Aufarbeitung der forstlichen Krisensituation hin zu einer zukunftsorientierten Bewirtschaftung vitaler Wälder im Sauerland. Die zahlreichen Waldnutzer begegnen sich in diesem Projekt auf Augenhöhe, mit Diskussionsfreude und mit gegenseitigem Respekt - umrahmt von künstlerischen Elementen.

An den vier Ausstellungsorten im Sauerland widmet sich das Projekt den Veränderungen der Sauerländer Wälder und arbeitet deren Bedeutung gesellschaftlich auf. Zahlreiche Werke bekannter Künstler, erarbeitet für das Projekt „Brotbaumregime“, historische Dokumente und Bilder der Sauerländer Bevölkerung aus privaten Haushalten und regionalen Archiven, bedeutende künstlerische Werke der Vergangenheit und eine Reihe von Interviewbeiträgen der verschiedenen Waldnutzer präsentieren in den Ausstellungen die verschiedenen Sichtweisen der Gesellschaft auf die Sauerländer Wälder in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Auch ein vollständiges Interview mit der Naturschutzinitiative e.V. (NI) am „Biggeblick“ ist Bestandteil der Ausstellung und wird dort zu sehen sein.

Wir freuen uns sehr, dass Theresa Kampmeier die NI mit ins Boot genommen hat, dieses für die Entwicklung der Sauerländer Wälder einzigartige Projekt zu begleiten und bedanken uns herzlich für die professionelle Zusammenarbeit.

Mehr Infos zu einer ökologischen Waldwende



<https://www.brotbaumregime.info>



<https://www.naturschutz-initiative.de/images/PDF2022/RechtswidrigeForstwirtschaft2022.pdf>



<https://www.naturschutz-initiative.de/images/PDF2022/2022UnserWaldErbeRetten.pdf>



<https://naturschutz-initiative.de/images/PDF2021/2021-Oekologische-WaldwendeJetztneue.pdf>



<https://naturschutz-initiative.de/images/PDF2021/ForstrechtOekologisch.pdf>



Christiane Richter

ist Sprecherin der Regionalgruppe Sauerland der Naturschutzinitiative e.V. (NI) im Sauerland, Nordrhein-Westfalen und engagiert sich für die NI im Projekt „Brotbaumregime“.

Foto: Archiv NI

NI-Veranstaltungen



70

Sonntag, 24.09.2023, von 10:00 Uhr bis ca.13:00 Uhr

➤ Vogelzug an der Westerwälder Seenplatte



Vogelzug nahegebracht: Warum ziehen Vögel überhaupt und wohin? Wie teilen sie ihre Energiereserven ein und wie schnell kommen sie voran? Welche Zugtechniken nutzen sie und wie finden sie den Weg? Warum ziehen nicht alle Vögel im Winter fort?

Termin: So, 24.09.2023, von 10:00 Uhr bis ca.13:00 Uhr
Ort: 56244 Steinen. Der genaue Treffpunkt wird den Teilnehmern nach der Anmeldung bekannt gegeben.
Leitung: Heide Bollen, Ornithologin der NI

Bitte mitbringen: Für die Exkursion ist festes Schuhwerk erforderlich. Bitte bringen Sie gern ein Fernglas / eine Kamera mit.

Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freut sich die Naturschutzinitiative (NI). Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. **Eine Anmeldung ist erforderlich** (vollständiger Name, Adresse, Telefonnummer): anmeldung@naturschutz-initiative.de

Bei schlechtem Wetter, wie Dauerregen oder starkem Wind, fällt die Exkursion aus. Die Teilnehmer werden dann benachrichtigt.

Die Westerwälder Seenplatte ist ein landesweit bedeutendes Gebiet für den Vogelzug. Hier rasten ziehende Vögel auf ihrer langen Reise in wärmere Gefilde und tanken Energie für den Weiterflug. Bei einer Wanderung um den Brinkenweiher bei Steinen wird den Teilnehmern das spannende Thema

Samstag, 21.10.2023, von 10:00 Uhr bis ca. 16:00 Uhr

➤ Workshop „Extensive Dachbegrünung“



Foto: Leo Hoffmann

und die Kosten amortisieren sich relativ schnell. Die verbesserte Optik und der Mehrwert für Umwelt und Natur rechtfertigen in jedem Fall den überschaubaren körperlichen, materiellen und finanziellen Aufwand. Im zweiten Abschnitt erfolgt die praktische Umsetzung des Erlernten auf dem Garagendach. In Folge werden die unterschiedlichen Schichten (z.B.: Schutz-, Drain-, Filter- und Vegetationsschicht) gemäß ihrer Funktion eingebaut. Abschließend erfolgt die Bepflanzung.

Damit das Erlebte und Erlernte nachhaltig verstanden bleibt, gibt es ausreichend Informationsmaterial zum Mitnehmen und Nachlesen. In der Mittagspause wird ein kleiner Imbiss und Getränke gereicht.

Termin: Sa, 21.10.2023, von 10:00 Uhr bis ca. 16:00 Uhr
Ort: 56237 Wittgert
Referent: Leo Hoffmann, Gärtnermeister und Staatlich geprüfter Gartenbautechniker, Fachrichtung: Garten- und Landschaftsbau (GaLaBau)

Kleidung: Arbeitskleidung, festes Schuhwerk, Handschuhe
Körperliche Voraussetzung: Schwindelfreies Arbeiten in einer Höhe von ca. drei Meter

Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freut sich die Naturschutzinitiative (NI). Die Teilnehmerzahl ist beschränkt auf acht Personen. **Eine Anmeldung ist erforderlich** (vollständiger Name, Adresse, Telefonnummer): anmeldung@naturschutz-initiative.de
Nähere Informationen erhalten die Teilnehmer nach der Anmeldung.

Der Workshop am anschaulichen Beispiel der Begrünung eines Garagen-Flachdachs gliedert sich in zwei Abschnitte. Im theoretischen Teil werden zunächst die baulichen und technischen Voraussetzungen für eine extensive Dachbegrünung aufgezeigt. Warum Dachbegrünung? Die Argumente liefern die ökologischen und ökonomischen Vorteile. Systemaufbau oder Marke Eigenbau? Die Vorstellung der notwendigen Materialien verschafft den Durchblick. Natürlich spielen die Kosten auch eine Rolle. Aber keine Angst, die Vorteile überwiegen

71

Sonntag, 22.10.2023, von 10:00 Uhr bis ca. 14:00 Uhr

➤ Indian Summer im NSG Nauberg



Wildkatze und ein wichtiges Naherholungsgebiet für die Menschen. Erfahren Sie bei einer naturkundlichen Wanderung viel Wissenswertes über den alten Wald und seinen wertvollen Lebensraum.

Termin: So, 22.10.2023, von 10:00 Uhr bis ca. 14:00 Uhr
Ort: 57629 Norken. Der Treffpunkt für die Exkursion wird den Teilnehmern nach der Anmeldung bekannt gegeben.
Leitung: Harry Neumann und weitere Biologen und Naturwissenschaftler der NI

Bitte mitbringen: Für die Exkursion sind festes Schuhwerk und gute Trittsicherheit erforderlich. Bitte bringen Sie auf Wunsch Ihre eigenen Ferngläser/Fotoapparate mit.

Die Teilnahme ist kostenfrei, über eine Spende freut sich die Naturschutzinitiative (NI). Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. **Eine Anmeldung ist erforderlich** (vollständiger Name, Adresse, Telefonnummer): anmeldung@naturschutz-initiative.de

Nähere Informationen erhalten die Teilnehmer nach der Anmeldung.

Der Nauberg ist ein unzerschnittener, bewaldeter Höhenrücken mit einem einzigartigen „Buchenwald auf Basalt“ und mit einer sehr hohen biologischen Vielfalt. Bei dem gesamten Gebiet handelt es sich um einen Kernlebensraum der Europäischen

Anzeige



Nachhaltigkeit hat viele Facetten. Wir haben für uns Handlungsfelder und Ziele in einer *Nachhaltigkeitsstrategie* verankert!

Jetzt informieren unter:
www.westerwaldbank.de/nachhaltigkeit

Morgen kann kommen.
Wir machen den Weg frei.



Wir schützen Landschaften, Wälder,
Wildtiere und Lebensräume.



Foto: © Makrowilli

**Werde jetzt Mitglied
und erhalte
ein Geschenk!**

**Bei uns geht's
um Naturschutz!**

**Jedes neue Mitglied erhält
als Willkommensgeschenk
das Buch von Michael Altmooß**

Mehr Wildnis wagen!

Naturdynamik erkennen, erleben, fördern

Nur solange der Vorrat reicht.



www.naturschutz-initiative.de